Paed.
61

'eisbibliothek Regensburg
Pacd. 61

~~A. 184.~~

Paedag. 61

Ideen und Vorschläge

zur

Verbesserung der Landschulen

durch

Vermittelung der Prediger.

Von der Kreisbibliothek Regensburg
Paed. 61

Leipzig, 1803
bei C. F. Steinacker.

Was nicht auf dem Grunde der Sittlichkeit ruhet, dauert nicht. Was nicht mittelbar oder unmittelbar an diesem Centralpunkte haftet, das verschwindet. Wie sehr es von dieser oder jener Seite auch glänzen und bis zu einer bestimmten Epoche hervorragen mag: es verschwindet dennoch, und zwar, wenn man es aus dem höhern menschlichen Standpunkte ansieht, wie ein Meteor, das schnell aufglänzt und dann eine desto größere Leere, das Bild der Finsterniß und der Verwüstung nachläßt. Nur auf dem Grunde der Sittlichkeit hebt sich die Menschheit, der einzelne und das Ganze zur höhern Kultur empor.

J. Salat.

Sr. Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

Herrn

Christoph Gottlob von Burgsdorff,

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Hochbetrautem Conferenz=Minister und wirklichem
Geheimen=Rathe,

aus

Ehrerbietung und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorrede.

Fast möchte es zu gewagt scheinen, zu einer Zeit noch etwas über einen Gegenstand schreiben zu wollen, über welchen zu allen Zeiten von so verdienstvollen Männern so viel geschrieben worden ist. Schon die bloßen Namen eines Gedicke, Niemeier, Resewitz, Salzmann, Campe, Basedow, Rochow und

wie diese würdigen Veteranen in der Erziehungskunst alle heißen mögen, sollten im Stande seyn, in jedem andern, der sich nicht stark genug fühlt, seine Kräfte mit den ihrigen zu messen, den Gedanken an die Bearbeitung eines Gegenstandes, die Verbesserung des Landschulwesens nemlich, zu unterdrücken, der schon so oft und von so vielen so laut und ernstlich zur Sprache gebracht worden ist. Allein, wiewohl nicht geläugnet werden kann, daß jene Männer, obschon sie größtentheils bei ihren Verbesserungsplänen und den dahin abzielenden Vorschlägen, die Erziehung und Bildung der Menschheit überhaupt im Auge haben, sich doch auch auf die Erziehung der niedern und ungebildeten Menschenklassen einschränken, so nehmen sie, dünkt mich, doch entweder immer mehr auf die höhern und Bürgerschulen, als auf die eigentlichen Dorf- und Landschulen Rücksicht, oder suchen nur hier und da einzelne, auch auf die Verbesse-

rung des Landschulwesens abzweckende oder doch anwendbare, Bemerkungen einzustreuen.

Schon lange hat man daher das Bedürfniß, die Landschulen zu verbessern, gefühlt, und insonderheit ist in den preußischen Landen, seit der Regierung des jetzigen Königs, dem an der Vervollkommnung und sittlichen Verbesserung aller seiner Unterthanen und somit an der daher nothwendigen größern Aufnahme und Verbesserung aller Schulen sehr ernstlich gelegen ist, dieser Gegenstand sehr laut in Anregung gebracht worden.

Unter den mancherlei, seitdem in dieser Hinsicht erschienenen und dergleichen Verbesserungsvorschläge enthaltenden, Schriften, war es besonders auch die vom Herrn O. C. R. Sack: „über die Verbesserung des Landschulwesens, vornemlich in der Mark Brandenburg,“ welche meine Aufmerksamkeit reitzte. Sie war zwar eigentlich zu einem bei dem Königl. Oberkonsistorio abzugebenden Gutach-

ten bestimmt, wurde aber nachher durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. Schon der Name des Verfassers, den ich sehr schätze und achte, machte mich begierig sie zu lesen; allein wiewohl die darin enthaltenen Hauptverbesserungsvorschläge an sich größtentheils gut und vortrefflich, auch hin uud wieder einzelne, sehr schätzens- und beachtenswerthe Bemerkungen und Winke über diesen Gegenstand eingestreuet sind, so fand ich doch auch neben diesen manche Bemerkung und Aeußerung, worin ich dem würdigen Verfasser ohnmöglich beistimmen konnte, wie z. B. in dem, was er vom Lesen, Schreiben, Rechnen, von der Combinirung der Prediger- und Schullehrerstellen u. s. w. sagt.

Diese Nichtübereinstimmung veranlaßte mich, die Sache selbst genauer zu untersuchen, über die streitigen Punkte noch sorgfältiger nachzudenken, so manche andere, entweder schon vorher oder nachher erschienene, und denselben

Gegenstand entweder näher oder entfernter behandelnde Schriften und öffentliche Beurtheilungen derselben nachzulesen, die darin aufgestellten Vorschläge und Grundsätze zu prüfen, sie mit den Behauptungen des Herrn Sack sowohl, als mit den meinigen zu vergleichen, um somit gerade in dieser Sache, die ohnehin für mich stets ein großes Interesse gehabt hat, zu mehrerer Gewißheit zu kommen.

In der Meinung, daß doch wohl vielleicht mancher sich mit mir in einer ähnlichen Lage befunden, und ähnliche Zweifel und Bedenklichkeiten beim Durchlesen jener Schrift gehabt haben dürfte, entschloß ich mich endlich, meine Bemerkungen in Hinsicht der vom Herrn Sack angeführten Schrift öffentlich darzulegen, zugleich das zwar an sich Gute und Zweckmäßige, aber leider! unter den jetzigen Umständen und Verhältnissen der Dinge, entweder noch ganz Unausführbare, oder doch wenigstens sehr Schwierige der vom Herrn

Sack sowohl, als von andern würdigen Männern hieher gehörigen, und die Verbesserung des Landschulwesens betreffenden Vorschläge, zu zeigen und endlich einige Winke über die Verbesserung der Landschulen und insonderheit darüber, was einstweilen durch Zuziehung und Vermittelung der Prediger, bis zu einem Zusammentreffen günstigerer Umstände, für diesen Zweck geschehen könnte, zu geben.

Sollte es manchem, der in Hinsicht der Schrift des Herrn Sack mit mir in einer Lage sich befand, angenehm seyn, hier seine Gedanken wiederzufinden, und manche Bedenklichkeiten seinerseits gehoben zu sehen; sollten Obrigkeiten und Konsistorien einen Gegenstand, wie das Landschulwesen ist, und mit dem innere und äußere, häusliche und öffentliche Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit so innig und so wesentlich verwebt und verbunden sind, immer mehr zu beherzigen, ermuntert; sollten insonderheit Kandidaten, denen

die Erziehung und Bildung einer größern oder kleinern Gemeinde für die Zukunft anvertrauet werden soll, dadurch zur sorgfältigern und ernstlichern Vorbereitung auf ihre künftige Bestimmung bewogen, und manche Prediger zur treuern und gewissenhaftern Erfüllung ihrer Berufspflichten, zu größerer Thätigkeit und einem wärmern Eifer fürs allgemeine Beste, um zur Realisirung des edelsten Zwecks der Menschheit das ihrige auch beizutragen, und weiter über diesen so wichtigen Gegenstand nachzudenken, veranlaßt werden; so habe ich vollkommen den Endzweck, den ich beim Niederschreiben dieser wenigen Bogen hatte, erreicht. Sollte mir übrigens durch öffentliche Beurtheilungen dieser Bogen sichtbar werden, daß mir dieser erste Versuch der Art nicht ganz mißlungen ist, so dürfte das für mich ein neuer und desto stärkerer Antrieb seyn, nach allen meinen Kräften früher oder später, schriftlich oder mündlich die Vervoll-

kommnung und das Besserwerden der Menschheit befördern zu helfen.

M . . . . Geschrieben den 21sten Juny 1803.

Serere arbores, quae prosint alteri seculo.

Daß die Verbesserung des Schulwesens, und des Landschulwesens insbesondere, ein Gegenstand sey, der hauptsächlich in unsern Tagen, wo Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen Religion und Tugend immer herrschender und sichtbarer zu werden anfangen, nicht laut und ernstlich genug zur Sprache gebracht werden könne, ist schon von manchem, für den Religion und Tugend, öffentliche und häusliche Glückseligkeit noch ihren Werth haben, sehr dringend gefühlt worden. Es hat daher auch nicht an Männern gefehlt, welche diesem Uebel, welches allerdings immer trübere Aussichten in die Zukunft öffnet und immer bedenklichere Folgen erwarten läßt, mehr oder weniger, theils schriftlich,

theils persönlich, entgegenzuarbeiten, und in dieser Hinsicht auch die Landschulen, in welchen nothwendig der Grund zum künftigen Besserwerden der Menschheit, und zu einer dauerhaftern öffentlichen und häuslichen Wohlfahrt gelegt werden muß, zu vervollkommnen sich bemüht haben. Insonderheit ist dieser Gegenstand in den preußischen Landen auf höhere Verordnung seit einigen Jahren in Anregung gebracht worden, und es konnte nicht fehlen, daß, da man Männern von ausgebreiteten Kenntnissen und warmen Eifer für die gute Sache, z. B. einem Sack und andern, die Untersuchung dieser Angelegenheit übergab, sehr schätzens- und beherzigenswerthe Mittel und Vorschläge beigebracht wurden. Man sahe nur gar zu wohl ein, daß die jetzt bestehende Verfassung und Einrichtung der Landschulen im Aeußern eben so traurig und bejammernswerth, als im Innern elend und unvollkommen sey und daß, wenn dem immer mehr zunehmenden Verderben der Menschheit vorgebeugt, und eine größere Vervollkommnung derselben bewirkt werden solle, nothwendig die Landschulen mehr als bisher ins Auge gefaßt, mit diesen eine Radikalkur vorgenommen, und nicht minder die äußere als innere Oekonomie derselben verbessert werden müßten.

Das erste, worüber man in dieser Hinsicht

schon so oft und so laut geklagt hat und namentlich auch Herr Sack klagt, ist der geringe Lohn, den ein Schullehrer auf dem Lande für sein mühevolles und saures Geschäfte zu erhalten pflegt. Man vergleiche nur die Einkünfte so vieler Schullehrer mehrerer Länder und Gegenden mit einander, und man wird erstaunen, wenn man findet, daß ein Mann, dem man die erste Bildung einer ganzen Gemeinde übertragen hat, dafür vielleicht weniger, als der Nachtwächter des Dorfs, Einkommen hat. Es giebt Gegenden, wo das Einkommen desselben noch unter zehn Thalern beträgt, und andere, wo es nicht über zwanzig bis dreißig Thaler hinausgeht, so daß ein Schullehrer, der funfzig bis sechszig Thaler jährliche Einkünfte hat, sich in der That sehr glücklich zu preisen hat. (1) Berechnet man dagegen, was jeder Tagelöhner, der nur 5 Gr. den Tag über verdient, das ganze Jahr hindurch zu erarbeiten im Stande ist, so beträgt es die Summe von 65 Thalern, wozu vielleicht noch halb so viel die Frau zu verdienen im Stande ist, was bei dem Schullehrer wieder seltner der Fall darum seyn kann, weil sie sich oft bei der zu großen Anzahl der Kinder am Schul-

(1) Man sehe hierüber, was die Churmark Brandenburg anbelangt, Herrn Sacks in der Vorrede angeführte Schrift, S. 7. f.

unterrichte Antheil zu nehmen genöthigt sieht. Hält man nun die Summe, welche ein Mann mit einer Familie, nur zur Befriedigung der ersten und nothwendigsten Bedürfnisse, für sich und die Seinigen nöthig hat, dagegen, so übersteigt gewiß die Summe der jährlichen Ausgaben die der Einnahmen bei weitem. Und was bleibt nun einem solchen Manne, der vielleicht gern, falls ihm nur seine ersten Bedürfnisse gesichert wären, mit aller Pünktlichkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit sein Amt verwaltete, übrig, als Mittel aufzusuchen, sich seinen Unterhalt zu verschaffen, und das Mißverhältniß, das sich zwischen seinen Einnahmen und nothwendigen Ausgaben noch vorfindet, auszugleichen? Er ist also genöthigt, sich mit fremdartigen Dingen abzugeben und Geschäfte zu verrichten, die ihn nicht nur sein Amt gehörig abzuwarten hindern, sondern ihm auch die Zeit, die er, frei vom Unterricht, außerdem zum Weiterkommen und Fortschreiten in Kenntnissen, und dadurch zur immer größern Tauglichkeit und Brauchbarkeit für sein Amt verwenden könnte, rauben. Beides also, seine eigne Vervollkommnung und die der Schule wird dadurch gehindert, und er selbst ist fürs Ganze beinahe so gut, als unbrauchbar. Und wo kommt unter diesen Umständen der Muth, die Geduld und Heiterkeit her, die er bei

den so mannigfaltigen Mühseligkeiten und Beschwerden, die mit seinem Amte vergesellschaftet sind, so unumgänglich nöthig hat? Kein Wunder also, wenn er sein Amt, das so schlecht ihn lohnt, hintenansetzt, die damit verbundenen Pflichten nur mechanisch und so viel die höchste Noth erfodert, betreibt, und jeden Augenblick von Zeit, den das Amt nicht unbedingt verlangt, nicht ihm, sondern andern ganz heterogenen Beschäftigungen, um noch etwas zu erwerben, widmet. Schneider, Schuster, selbst Nachtwächter des Dorfs sind daher, nach Herrn Sacks Angabe, nicht selten auch die Lehrer und Erzieher der Jugend.

So schlecht nun aber die Stellen und der Gehalt der Schullehrer sind, so schlecht sind denn freilich auch die Subjekte, mit denen jene Stellen besetzt werden müssen. Männer, die sich fühlen und überzeugt sind, daß sie etwas gelernt haben, wollen und können sich nicht bequemen, dergleichen schlecht lohnende Stellen anzunehmen, da sie auf jede andere Art mehr zu verdienen im Stande sind; daher ist es denn auch kein Wunder, daß, weil, um ihnen ihren Unterhalt nur einigermaaßen zu sichern, einige Geschäfte mit einander vereinigt werden müssen, und also Professionisten und noch niedrigere Personen zu Schullehrerstellen gelangen, diese oft unwissender, als

ein gescheuter Bauer im Dorfe, sind. Was darf man aber von Männern, die oft selbst kaum lesen und schreiben können, erwarten, wenn sie andere in diesen Dingen unterrichten sollen?

Wie mangelhaft und unvollkommen muß daher nicht der ganze Unterricht in solchen Schulen seyn? Eine Menge wissenswerther und dem Landmann gewiß sehr nützlicher Dinge ist bisher noch ganz beseitigt und unbeachtet geblieben; mancher Gegenstand, der, schon als Uebung und Schärfung der Verstandeskräfte, höchst wichtig wäre, ungebraucht gelassen worden, und in den bisher gewöhnlichen und gangbaren Dingen, die den Gegenstand des Unterrichts ausmachten, hat man noch immer den alten Schlendrian beibehalten; und eine andere und bessere Methode einzuführen, so viel und mancherlei auch von den einsichtsvollsten und geschicktesten Männern seit mehrern Jahren schon darüber gedacht, gesagt und geschrieben worden ist, hat man sich nicht beigehen lassen, hinlänglich zufrieden, wenn die Kinder nothdürftig lesen, und in Hinsicht der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, ich meine die Religion, Luthers kleinen oder großen Katechismus, den der Lehrer ihnen einen Tag wie den andern, ohne ihn selbst zu verstehen, vorgebetet hat, nach und nach, ohne selbst etwas dabei zu denken, ganz oder stück-

weise herbeten konnten. Schreiben und Rechnen haben immer nur äußerst wenige gelernt, und an andere nützliche Dinge ist gar nicht gedacht worden.

Sehr wahr und vortrefflich schildert daher gewiß vor vielen andern die gegenwärtige traurige Verfassung des Schulunterrichts auf dem Lande, und die mancherlei Mängel und Unvollkommenheiten desselben, der große und in vieler Hinsicht ganz originelle Pestalozzi in seiner Schrift: „wie Gertrud ihre Kinder lehrt, ein Versuch den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten," an mehrern Orten. Das ganze Buch ist voll der feinsten psychologischen Bemerkungen, verräth sehr deutlich den denkenden Kopf, zeigt von tiefer Menschenkenntniß, enthält bei manchen kleinen und dem von Gemeingeist und Eifer für die gute Sache, beseelten Verfasser sehr verzeihlichen Ausschweifungen unendlich viel Gutes, und verdient daher von jedem Pädagogen und Prediger recht eigends und zu wiederholten malen gelesen und studirt zu werden. Unter mehrern hierher gehörigen und die Unvollkommenheiten unsers gegenwärtigen Landschulunterrichts charakterisirenden Stellen kann ich nicht umhin, hier wenigstens eine abzuschreiben. „Wenn ich," sagt der würdige Pestalozzi S. 132 f., „das Ganze des Unter-

„richtswesens, oder vielmehr das Unterrichtswesen „als ein Ganzes und in Verbindung mit der „Masse der Individuen, die unterrichtet werden „sollten, ins Auge faßte, so schien mir selber das „Wenige, das ich bei aller meiner Unwissenheit „dennoch leisten konnte, noch unendlich mehr, als „das, was ich sahe, daß das Volk hierin wirk„lich genießt; und je mehr ich dieses letzte (das „Volk) ins Auge faßte, je mehr fand ich, das, „was in den Büchern für dasselbe wie ein mäch„tiger Strom zu fließen scheint, löse sich, wenn „man es im Dorf und in der Schulstube betrach„tet, in einen Nebel auf, dessen feuchtes Dunkel „das Volk weder naß macht, noch trocken läßt „und ihm hinwieder weder die Vortheile des Ta„ges, noch diejenigen der Nacht gewährt. Ich „konnte mir nicht verbergen, der Schulunterricht, „wie ich ihn wirklich ausgeübt sahe, tauge für das „große Allgemeine, und für die unterste Volks„klasse, wenigstens, so wie ich ihn ausgeübt sahe, „so viel als gar nichts. So weit als ich ihn „kannte, kam er mir wie ein großes Haus vor, „dessen oberstes Stockwerk zwar in hoher vollen„deter Kunst strahlt, aber nur von wenigen Men„schen bewohnt ist; in dem mittlern wohnen denn „schon mehrere, aber es mangelt ihnen an Trep„pen, auf denen sie auf eine menschliche Weise in

„das obere hinaufsteigen könnten, und wenn sie „Gelüste zeigen, etwas thierisch in dasselbe hinauf „zu klettern, so schlägt man ihnen einen Arm oder „ein Bein, das sie dazu brauchen konnten, provi„sorisch entzwei; im dritten wohnt denn eine zahl„lose Menschenheerde, die für Sonnenschein und „gesunde Luft vollends mit den obern das gleiche „Recht haben, aber sie wird nicht nur im eckel„haften Dunkel fensterloser Löcher sich selbst über„lassen, sondern man bohrt in demselben de„nen, die auch nur den Kopf aufzuheben wa„gen, um zu dem Glanze des obersten Stockwerks „hinauf zu gucken, noch gewaltsam die Augen aus."

Ein anderer eben so sichtbarer Mangel, der dem gegenwärtigen Zustande des Schulwesens noch anhängt, ist die überaus schlechte Beschaffenheit der Schulhäuser. Ein einziges Stübchen ist oft das Ganze, was die Wohnung des Schullehrers ausmacht. In derselben wohnt er mit seiner Familie, zu welcher er auch wohl gar im Winter noch andere Geschöpfe aus seiner Haushaltung aufzunehmen genöthiget ist. Hier sollen nun auch vielleicht 50 bis 60 Kinder ihren Platz finden. Was ist also natürlicher, als daß sie dermaaßen in einander gepackt und geschichtet werden müssen, daß sowohl sie, als der Lehrer, entweder vor Hitze oder anderer Unannehmlichkeiten wegen, es kaum

aushalten können? Auch hierunter muß einerseits die Gesundheit sowohl des Lehrers und seiner Familie, als auch der Kinder, leiden, und andererseits die zum Lehren und Lernen so nothwendige Heiterkeit und fröhliche Stimmung verloren gehen.

Noch schlimmer aber sieht es auf den Filial- und Beidörfern aus, wo gar keine bestimmten Schulgebäude vorhanden sind, und also der sogenannte Katechet nach der Reihe von einem Bauer des Dorfs zum andern wandern, mit dem Knecht und der Magd an einem Tische essen und trinken, und hier mitten unter dem Gesinde des Wirths seinen Lehrstuhl auf der Ofenbank aufrichten muß. Sind die Stunden des Unterrichts geendigt, so ist er oft entweder, weil seine Bedürfnisse ihn zwingen, oder aber, um es sonst mit den Bauern nicht zu verderben, damit sie ihm sein, ohnehin schon trauriges und elendes, Leben nicht ganz verbittern, den Tagelöhner und Handarbeiter zu machen genöthiget.

Auch der Mangel an Brennmaterialien ist, in den Fällen wenigstens, wo ohnehin der Dienst sehr schlecht, oder dieselben selten und mithin theuer und kostbar sind, ein Gegenstand von Bedeutung, dessen Mangel allerdings wohl, entweder durch einen allgemeinen Beitrag der Gemeinde, oder

aus dem Vermögen der Kirche, wo diese selbst nicht arm ist, ersetzt werden sollte.

So also sind jetzt noch, nicht nur in der Churmark Brandenburg, von der Herr Sack (2) spricht, sondern auch in andern Ländern und Gegenden die Landschulen beschaffen, und wer die traurige, innere und äußere, Verfassung derselben noch genauer kennen zu lernen Lust hat, wird darüber, was die Churmark Brandenburg anbelangt, in Herrn O. C. R. Sacks Schrift viel Wahres und Gutes finden, mit der die Schriften von Herrn Ballauf, (3) Heinsius, (4) so wie auch die Nationalzeitung der Teutschen, und andere, die sich entweder über das Schulwesen im Ganzen oder

(2) in der schon angeführten Schrift, S. 7. f.

(3) Beiträge zur Kenntniß und Verbesserung des Landschulwesens im Fürstenthum Lüneburg. Hannover b. d. Gebr. Hahn. 1797.

(4) Ideen und Vorschläge zu der höchst nöthigen Verbesserung des Landschulwesens in der Mark Brandenburg durch Einrichtung einer märk. Landschullehrerkasse. Allen ädlen Brandenburgern und Freunden der Volksverädelung zur thätigen Mitwirkung vorgelegt von Heinsius, D. d. Philosophie, und ordentl. Lehrer am Friedrichswerd. Gymnas. 1798. 51 S. 8. (4 Gr.) Hiermit kann man noch vergleichen, was darüber in den Herzbergschen Programmen von den Jahren 1795, 1796 und 1797 steht.

einzelner Länder und Provinzen verbreiten, vergleichen können.

Allen diesen Mängeln abzuhelfen, und die Landschulen auf einen bessern Fuß zu setzen, sind nun vom Herrn Sack sowohl, als auch von andern der Vorschläge so manche gethan worden. Diese, namentlich aber die vom Herrn Sack zur Sprache gebrachten, zu prüfen, das Unausführbare wenigstens der meisten derselben unter den jetzigen Umständen und Verhältnissen der Dinge darzulegen, und durch einige Winke, was durch Vermittelung und Zuziehung der Prediger einstweilen für diesen Zweck geschehen könnte, anzudeuten, ist jetzt meine Absicht.

Alle diejenigen, welche Verbesserungsvorschläge, die Landschulen betreffend, gethan haben, stimmen zuerst darinnen überein, daß die Schulhäuser selbst besser eingerichtet werden müssen, falls die Gesundheit der Kinder und Lehrer erhalten, und ihnen der Muth, die Lust und die zum Lernen erforderliche Heiterkeit und Fröhlichkeit nicht benommen werden soll. Vorzüglich aber haben es alle sehr dringend gefühlt und es auch oft eben so laut geäußert, daß vor allen Dingen, wenn das Schulwesen verbessert werden soll, erst der Gehalt der Schullehrer erhöhet, und dann einsichtsvollere, bessere Schullehrer angestellt werden müssen. Al-

lein so dringend man auch das Bedürfniß besserer Schullehrer und ihren Verdiensten mehr angemessener Besoldungen gefühlt hat, so ist doch die Frage: wie und wodurch diese und jene, so lange nemlich die Umstände und Verhältnisse der Dinge noch die jetzigen sind, erlangt werden können? bis jetzt noch immer ein Räthsel geblieben.

Was die Vervollkommnung der Schullehrer anbelangt, um sie gehörig zu bilden und mit den erforderlichen Kenntnissen zu versehen, so sind es hauptsächlich die Seminarien, die man zur Erreichung dieses Endzwecks für tauglich gehalten hat. Allein, so heilsam und nützlich auch zweckmäßig eingerichtete Seminarien unter einer vernünftigen und gehörigen Aufsicht nothwendig seyn müssen, so hat es doch einerseits nicht an Männern gefehlt, und giebt deren auch jetzt noch, welche diesen Nutzen und ihre Wohlthätigkeit bezweifeln, indem sie nemlich bald zur Verbildung der jungen Leute, bald zu einem eben daraus hervorgehenden Stolz und Anmaaßung derselben Gelegenheit geben sollen; andererseits aber hat man die Anlegung derselben zu theuer und kostspielig gefunden, und zur Ausführung dieses Plans die gehörigen Quellen nicht auszumitteln gewußt. Und so ist denn, sey es, daß die Furcht vor Ver= oder Ueberbildung der Seminaristen, oder Mangel an Quellen zur An=

legung, Gründung und Erhaltung der Seminarien davon zurückgeschreckt hat, die ganze Sache bis jetzt an vielen Orten noch unterblieben. Indeß, wiewohl ich gar nicht in Abrede seyn will, daß vielleicht zuweilen aus diesen Anstalten theils verbildete, theils stolze und übermüthige Subjekte, die auch gewiß durch ihre Verbildung bei der Jugend mehr Schaden als Nutzen gestiftet haben können, hervorgegangen seyn mögen, so bin ich doch sehr fest überzeugt, daß diese als Ausnahmen von der Regel angesehen werden müssen, und daß man hier wieder, wie das leider! nur gar zu oft der Fall ist, der Sache und Anstalt das zur Last gelegt hat, was doch eigentlich nur die Person oder andere zufällige Umstände allein angeht. Die Erfahrung spricht zu laut dagegen. Es sind bereits schon mehrere solche Anstalten in verschiedenen Gegenden, als z. B. zu Ludwigslust, Greifswalde, Woldegk, Weißenfels, zu Friedrichsstadt bei Dreßden, Gotha rc., vorhanden, und ihr wohlthätiger Einfluß auf die Bildung junger Schullehrer liegt sattsam zu Tage. Sollte man indeß ja die Ursachen jener Verbildung und Anmaaßung der aus den Seminarien hervorgegangenen Schullehrer den Seminarien zur Last legen wollen, so kann dies nur bei unzweckmäßig eingerichteten der Fall seyn, und es folgt somit hieraus nichts weiter,

als dieses, daß man bei Anlegung und Einrichtung derselben mit reiferern Nachdenken und sorgfältigerer Ueberlegung, um Zweck und Mittel mehr in Uebereinstimmung zu bringen, zu Werke gehen müsse.

Eine andere, weit schwierigere Frage, falls sich auch die Quellen zur Gründung und Unterhaltung der Seminarien noch ausmitteln, und vermittelst dieser Anstalten beßre und würdigere Subjekte herbeischaffen ließen, ist immer die gewesen: wie man diesen würdigern Subjekten, die, mit mannigfaltigern und gründlichern Kenntnissen ausgerüstet, aus jenen Anstalten hervorgehen, nun auch eine, ihren Verdiensten und ihrer Würdigkeit, angemessene Besoldung verschaffen könne: damit nicht in ihnen bei dem geringen Verdienst und Einkommen, das sie dennoch bei ihrer größern Wirksamkeit und Nutzbarkeit fürs gemeine Beste haben, eine Unzufriedenheit und Mißmuth zuerst darüber, und dann über ihr Amt selbst entstehe, ihnen nicht dadurch der Muth und die zum Unterricht gehörige Lust und Heiterkeit genommen, ihre Wirksamkeit und Thätigkeit gehindert, und mithin für die gute Sache wenig oder gar nichts gewonnen werde.

Um diesen Endzweck auszuführen, und die Besoldungen der Schullehrer zu erhöhen, sind zum Theil vom Herrn Sack, zum Theil von andern

würdigen Männern sehr mannigfaltige Mittel und Wege in Vorschlag gebracht worden. Man setze einen jeden Schullehrer so, daß er ohne kümmerliche Nahrungssorgen sein Amt verwalten könne, und, um von diesen befreit zu seyn, nicht zu fremdartigen und mit seinem Amte unvereinbaren Beschäftigungen seine Zuflucht zu nehmen genöthigt sey: ist bald gesagt; allein die Art der Ausführung ist in der That ein schweres, und, so wie die Umstände jetzt stehen, unauflößliches Problem. Man gebe jedem Schullehrer, außer Holz und Wohnung, sagt man, wenigstens 100 Thaler jährlich gewisse Einnahme; berechnet man aber, wie schon oben erwähnt worden ist, den Tagelöhner, was er, bei nur mittelmäßigem Verdienst, das Jahr hindurch zu erarbeiten im Stande ist, so muß man erröthen, einem Staatsdiener, der die Erziehung und Bildung der Jugend würdig und mit Nutzen betreibt, (denn nur von würdigen und verdienstvollen Subjekten, die sich eine vollkommnere und vorzüglichere Bildung verschafft haben, und, nach Maaßgabe ihrer Kräfte, sich nützlich zu machen bemühen, kann hier die Rede seyn) nicht mehr ausgesetzt zu sehen! So billig indessen aber auch diese Foderung nur immer seyn kann, so sind dennoch auch sie zu befriedigen, nur selten wenigstens ganz sichere Quellen vorhanden.

Um diesem Bedürfniß abzuhelfen und alle Schullehrerstellen wenigstens auf 100 Thaler zu setzen, sind theils vom Herrn O. C. R. Sack, theils von andern so manche Vorschläge gethan worden.

Zuerst hat man gemeint: es sey dies Sache des Staats, sich der heiligsten und wichtigsten Sache anzunehmen, da ja keinem mehr, als ihm selbst, an guten Menschen, nützlichen Bürgern und treuen Unterthanen gelegen seyn müsse. Schon um des äußern Vortheils willen, (wenn es auch nicht an sich Zweck des Staats wäre, den Menschen zu einem sittlichen Wesen zu bilden) (5) sey es daher auch für ihn Pflicht, die Mängel, die noch in dieser Hinsicht vorhanden sind, zu ersetzen. Allein, abgerechnet, daß nicht alle Fürsten, so gern

(5) Man vergleiche hierüber des Herrn K. S. Zachariä, Prof. des Lehnrechts zu Wittenberg, Schrift: Ueber die Erziehung des Menschengeschlechts durch den Staat. Leipz. bei Fleischer d. Jüng. 1802. 310 S. 8. Hier sagt er unter andern sehr deutlich und wahr: „der Zweck des Staats ist anfangs nichts weiter gewesen, als Sicherung gegen äußere und innere Feinde der Gesellschaft, aber bei den erweiterten Planen der Regierungskunst ist gerade die wichtigste Ansicht vergessen worden: die nemlich, daß der Staat als ein Mittel betrachtet werden müsse, den Menschen zu einem sittlichen Wesen zu bilden.“

sie übrigens auch gute, brauchbare und treue Bürger haben möchten, sich zur Unterstützung der Anstalten und Lehrer, in und durch welche sie erzogen und gebildet werden könnten, geneigt fühlen, so sind sie auch wirklich nicht alles zu thun im Stande. Für die einzige Churmark müßte der Landesherr nach Herrn Sacks Angabe jährlich aus seinen Mitteln 28105 Thaler 1 Gr. 7 Pf. beitragen. Soll nun dies in allen Provinzen eines Landes geschehen, welche ungeheure Summe würde ein solcher jährlicher Zuschuß betragen? und welche Staatskräfte würden hinreichen, diese ungeheuren Bedürfnisse zu befriedigen, und das noch vorhandene Deficit zu ersetzen? Soll der Fürst diesen Zuschuß aus seiner eignen Casse geben? oder soll den Unterthanen eine neue Abgabe aufgelegt werden? Beides ist unter der jetzigen Lage der Dinge unmöglich. Denn schwerlich würde ein Fürst dies zu thun im Stande seyn, ohne daß ein totaler Banquerout ihn träfe, und den Unterthanen, die ohnehin schon der direkten sowohl, als indirekten, Abgaben so manche haben, noch mehrere auflegen wollen, ohne ihnen dafür eine oder einige, die bei genauer und unpartheiischer Prüfung allerdings wohl weniger nothwendig gefunden werden dürften, abzunehmen, möchte vor der Hand wenigstens, doch nicht rathsam seyn.

Gesetzt nun aber auch, der Fürst thäte auf seiner Seite und bei den Stellen, die er zu besetzen hat, was er könnte, so würde doch dadurch nur etwas, aber noch bei weitem nicht alles, für die Verbesserung der Schullehrerstellen gethan seyn, indem somit für die nicht unbedeutende Menge von Patronatstellen noch gar nichts gewonnen wäre. Und wie schwer es hält, einen Kirchenpatron und Guthsbesitzer dahin zu bringen, sich gerade dadurch als Patron seiner Unterthanen zu zeigen, daß er sie durch einen tüchtigen und tauglichen Schullehrer, für dessen Bedürfnisse er durch eine seiner Würdigkeit angemessene Besoldung sorgte, in den Stand setzt, ihre intellektuelle und sittliche Bildung zu befördern, und sie überhaupt zu guten und nützlichen Menschen und, insonderheit für sich, zu treuen und gehorsamen Unterthanen zu erziehen; darüber sind leider! in der täglichen Erfahrung sehr häufige Beispiele vorhanden. Nicht selten giebt es Personen, die vielleicht gegen eine Million und drüber an Vermögen besitzen, dabei entweder gar keine Kinder haben, für die zu sorgen es erste und hauptsächliche Pflicht wäre, mithin es lachenden Erben hinterlassen; oder die, wenn sie auch Kinder haben, doch, nach Abzug einer beträchtlichen Summe, die sie zur Verbesserung der Prediger- und hauptsächlich der Schullehrerstellen ver-

wenden könnten, immer noch so viel behielten, daß sie ihren Kindern nicht nur eine vollendete Bildung zu geben, sondern diesen auch so viel zu hinterlassen im Stande wären, daß sie in der Folge ihrem Stande ganz angemessen leben, und selbst wieder noch manches Gute stiften könnten; — Menschen, die, falls es die Befriedigung einer einzigen thörichten Laune gilt, oder aber auf die Pracht eines Gastmahls, um dadurch ihren Glanz zu zeigen und Aufmerksamkeit zu erregen, abgesehen ist, keine Kosten scheuen, und Hunderte mit willigen Händen verschleudern, und, wenn es die Unterstützung einer guten, gemeinnützigen Sache gilt, vielleicht bei eben so vielen Groschen krampfhaft ihre Hände zusammenziehen. Und wenn nun solche ansehnlich begüterte Personen von ihrem Ueberflusse nichts thun wollen, was kann und darf man von andern, bei weitem minder begüterten erwarten? (6) Daß also auf die-

(6) Auf eine edlere und dauerhaftere Weise hat der vor einiger Zeit in Danzig verstorbene Kammerherr Baron von Conradi seines Namens Gedächtniß dadurch gestiftet, daß er unter andern Vermächtnissen die Hälfte seines ansehnlichen Vermögens, die Zinsen nemlich eines Kapitals von ohngefähr 200000 Thlr. zur Einrichtung zweier Land- Lehr- und Arbeitsschulen für die gemeine Landjugend und eines Erziehungs- und Schulinstituts für die

sem Wege, vor jetzt wenigstens, keine Verbesserung der Schullehrerstellen möglich sey, springt sattsam in die Augen. Man hat daher auf andere Mittel und Wege gedacht, um durch sie vielleicht eher und leichter den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Herr Sack namentlich hat die Idee, in der Folge hin und wieder Schullehrerstellen ganz eingehen zu lassen, und in den Mutterdörfern die Schulstelle mit der Pfarrstelle zu vereinigen, und meint, daß auf diese Weise das Geschäft dennoch bei weitem besser und zweckmäßiger, als es bisher der Fall gewesen sey, betrieben werden könne. Allein, wiewohl auf der einen Seite niemand in Abrede seyn wird, daß beide Aemter an sich nicht im mindesten Widerspruche stehen, die Geschäfte derselben nichts eigentlich Heterogenes bei sich führen, so läßt sich doch auch auf der andern Seite keines=

Jugend aus den höhern Ständen gewidmet hat. Ueberhaupt scheint der Geist ächter Wohlthätigkeit, der nicht blos den äußern sinnlichen Bedürfnissen der Menschen abhilft, sondern hauptsächlich auf die Befriedigung der innern Bedürfnisse des Verstandes und Herzens arbeitet, und dadurch auf Jahrhunderte Glück und Segen verbreitet, und der die ältern und frühern Jahrhunderte so vortheilhaft auszeichnete, in unsern Tagen seinem völligen Ersterben immer mehr sich zu nähern.

wegs läugnen, daß nicht jeder Prediger die eigene, natürliche Gabe, besonders kleinere Kinder in den ersten Anfangsgründen zu unterrichten, besitze, und daß, wenn auch dies der Fall seyn sollte, dennoch mit dieser Vereinigung eine Menge Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten verbunden sind, durch die bei der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge der Vorschlag unausführbar bleibt.

Vor allen Dingen dürfte es dem Prediger an Zeit, beide Geschäfte ganz und allein zu verrichten, fehlen. Denn so wie die Sachen jetzt stehen, sind mit dem Amte eines Predigers eine zu große Menge mechanischer Geschäfte und Arbeiten verbunden, die ihm, wenn auch nicht Nachdenken, doch wenigstens Zeit und Wege kosten. Und wie viele Kollisionen würden um eben dieser mechanischen Arbeiten willen nicht vorfallen müssen? Der Schulmeister ist auch zugleich Küster, wozu nothwendig wieder ein Mann aus dem Dorfe, der, wie Herr Sack vorschlägt, monatlich einige Thaler erhielte, gewählt werden müßte, und welche Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten hat wieder dieses nicht? Jetzt sind Wochenpredigten, es sind Betstunden, Taufen, Begräbnisse, Trauungen, Austheilung des Abendmals an die Kranken, wobei er stets gegenwärtig seyn muß. Welcher Mann im Dorfe aber, er sey Handwerker

oder Bauer, wird wohl füglich, ohne sich in seinen eigenen Geschäften die mannigfaltigsten und nachtheiligsten Störungen und Unterbrechungen zu verursachen, eine solche Stelle verwalten können? und möchten die wenigen Thaler, die er monatlich dafür erhalten könnte, ihm seinen, durch jene Unterbrechungen erlittenen, Verlust auch nur einigermaaßen zu ersetzen im Stande seyn? Herr Sack führt zwar ein Beispiel von einem Prediger in einem Königl. Dorfe Staats, in der Inspektion Gardelegen, an, der zugleich Schulhalter und überdieß auch noch Küster des Orts ist; allein dieser möchte wohl als eine Ausnahme von der Regel angesehen werden müssen. Und nun denke man sich den Fall, daß der Prediger aufs Krankenbette, und vielleicht auf längere Zeit, geworfen wird, was soll alsdann werden? Ist ein Schullehrer da, so geht unterdessen nicht nur der Schulunterricht mit den Kindern ununterbrochen fort, sondern auch die gewöhnlichen Andachtsübungen können, mit Uebertragung der übrigen Amtsgeschäfte an einen benachbarten Prediger, gehalten werden. Fehlt aber der Schullehrer, so fehlt wenigstens, falls auch der angesetzte Küster die Geschäfte in der Kirche versehen könnte, das Erste, und die Kinder sind so lange ohne Unterricht und Aufsicht in der Irre umher zu laufen genöthigt,

bis der Prediger wieder gesund und sein Amt zu verwalten im Stande ist. Aehnliche Unannehmlichkeiten würden nothwendig auch dann, wenn der Prediger alt und schwach wird, entstehen. Er ist sein Predigtamt nur mit Mühe zu verwalten im Stande, und soll nun auch noch die sämmtlichen Schulgeschäfte versehen. Eins von beiden muß nothwendig darunter leiden. Ist aber ein besonderer Schulmeister da, und es wird auch einer von beiden alt und schwach, so daß er nicht immer wenigstens sein Amt ganz pünktlich verrichten kann, so kann dann einer den andern in vielen Stücken übertragen, und ihm seine Geschäfte erleichtern. Wollte man hier einwenden und sagen: ein solcher bejahrter Prediger müsse dann einen Substituten nehmen; so möchte das wenigstens nicht immer ausführbar seyn, weil, wie dies wirklich in dem vom Herrn Sack angeführten Orte Staats der Fall ist, die Predigerstelle schlecht, und die Schullehrer- und Küsterstelle auch höchst unbedeutend seyn kann. Sind nun aber der Prediger und Schullehrer schon, höchst kümmerlich davon zu leben, genöthiget gewesen, so würde dies noch bei weitem eher bei zwei Predigern der Fall seyn, da diese nothwendig mehrere Bedürfnisse, selbst schon in wissenschaftlicher Hinsicht haben müssen. Wenn Herr Sack meint, daß

es wohl niemand, der vernünftig von der Sache urtheilt, für ein den Prediger entehrendes Geschäft halten werde, wenn er zugleich Schulhalter, und also Erzieher und Lehrer seiner Gemeinde sey, wozu er ja ohnehin schon in Hinsicht des Religionsunterrichts die Verpflichtung auf sich habe, so wird wohl jeder vernünftige Mensch über diesen Punkt vollkommen mit ihm einverstanden seyn. Allein wie viel giebt es denn solcher vernünftigen auf dem Lande? und dürfte nicht vielleicht bei den unvernünftigen, die denn doch wohl jetzt noch immer den bei weitem größern Theil ausmachen möchten, die Achtung gegen den Prediger und die Würde seines Amtes, die ohnehin schon sehr gesunken ist, durch eine Menge kleinlicher Geschäfte, die er als Schullehrer, und insonderheit als Küster bekommt, und die allein die unvernünftigen beachten, die wohlthätige Wirksamkeit desselben hingegen als Schullehrer, weil er es nun thun muß, übersehen, verloren gehen? Der Prediger muß auch im Aeußern ausgezeichnet werden. Und wiewohl in den Augen des vernünftigen er eben dadurch, daß er sich der Erziehung der Kinder recht eigends annimmt, am meisten sich auszeichnet, so ist dies doch wieder nicht in den Augen des unvernünftigen, oder, ich will nur sagen, des ungebildeten Landmanns und der ge=

meinen Leute überhaupt der Fall, welche, eben aus Mangel an gehöriger Bildung und geschärfter Urtheilskraft, blos immer bei dem Aeußern stehen bleiben, und das, was ihre Sinne rührt, ihrem Urtheil unterwerfen, und darüber den innern und höhern Werth, und das wahre Verdienst des Predigers sehr leicht übersehen und ungeschätzt lassen können.

Wenn endlich Herr Sack behauptet, daß gerade dadurch der Einfluß der Prediger vermehrt, und ihre Nutzbarkeit fürs Ganze vergrößert werde; wenn er meint, daß sie dann nicht mehr über Langeweile klagen dürften, und die Zeit, die sie aus Mangel an Beschäftigung mit Acker- und Gartenbau, mit der Bienenzucht und in den Tagen, wo sie auch in diesen Dingen nichts vornehmen können, oft jähnend im Großvaterstuhl zuzubringen genöthigt wären, auf die nützlichste Weise verwenden, und die größten Wohlthäter ihres Orts und ihrer Gemeinde auf die spätesten Zeiten werden könnten: so ist die Langeweile auch auf andere Art zu verhüten, und ihre Nutzbarkeit und ihr Einfluß auf das allgemeine Beste kann eben so gut, und besser noch, wie in der Folge gezeigt werden soll, auf einem andern Wege erreicht werden. Eben so hat man auch, um nur noch mit einigen Worten einiger andern Mittel, die Schul-

stellen zu verbessern, zu gedenken, gemeint, daß es rathsam sey,

1) hier und da eine Pfarrstelle einzuziehen;

2) Den Schullehrern einen Zuschuß aus dem Kirchenvermögen, falls es so beträchtlich ist, zu bewilligen;

3) Das Schulgeld von den Aeltern nicht mehr wöchentlich, sondern lieber monatlich und zwar einerseits ohne Ausnahme, die Aeltern möchten ihre Kinder in die Schule schicken oder nicht, bezahlen, andererseits dasselbe nach Art der andern Abgaben von der Obrigkeit selbst für die Winter- und Sommerschule einfodern, und den Schullehrern dann im Ganzen zustellen zu lassen;

4) Das Holz zur Heitzung der Schulstube unentgeltlich, entweder aus dem Kirchenvermögen oder von der Gemeinde anzuschaffen;

5) Da in unsern Zeiten die Verpachtungen der Herrschaftl. Kammergüther so beträchtlich und oft um das alterum tantum höher als sonst gestiegen sind, von diesem beträchtlichen Plus einen gewissen Antheil der Schulkasse des Provinzial-Schulkollegiums, und wo keins ist, den Konsistorien, zu Gehaltsvermehrungen der Schullehrerstellen zufallen zu lassen.

Unter diesen Vorschlägen dürfte wohl nach mei-

ner Einsicht der Nr. 3. gemachte am ausführbarsten und erreichbarsten seyn; denn so gut man Soldatengelder und andere, dem Landesherrn zu entrichtende, Abgaben von dem Richter und Schulzen des Dorfs einfodern, und den höhern Obrigkeiten einreichen läßt, eben so könnte auch das Schulgeld an sie gegeben, und dann dem Schullehrer im Ganzen jedes Vierteljahr mitgetheilt werden. Selbst diese beträchtlichere Summe würde für ihn mehr Werth haben, da er mit ihr nun eher etwas, als mit den wenigen Groschen, die er wöchentlich erhält, anfangen könnte. — Was indeß das Churfürstenthum Sachsen anbelangt, so wage ich hier einen schon seit einiger Zeit in mir aufgestiegenen, und mit der Zeit sehr lebhaft und stark gewordenen Gedanken mitzutheilen, der, wenn er ausgeführt werden könnte, gewiß im Stande wäre, die im Lande befindlichen, und weniger als 100 Thaler betragenden Schullehrerstellen, wo nicht alle, doch größtentheils, und wo nicht ganz, doch gewiß beinahe bis auf diesen angenommenen Punkt zu verbessern. Es sind nemlich zur Tilgung der Landesschulden von den gesammten Unterthanen mehrere Pfennige und Quatember als jährliche Abgaben, so lange bis das Land wieder schuldenfrei ist, verwilligt, und so viel mir bekannt ist, nur neuerlich noch wieder einige verwilligt worden.

Wäre es denn nicht möglich, daß der Landesherr, dem ja doch wahrlich das Wohl seiner Unterthanen, das innere nicht minder als das äußere, vor vielen andern so sehr am Herzen liegt, bei einem nächsten Landtage den gesammten versammelten Ständen vorschlüge, da ja ohnehin die Schuldensumme so beträchtlich nicht mehr ist, von den bisher gegebenen Pfennigen sowohl als von den Quatembern auf 6 bis 8 Jahre einen zu nehmen, diese Summe zur Verbesserung der Schullehrerstellen zu verwenden, und diese Abgaben so lange fortgeben zu lassen, bis die jetzt weggenommene Summe wieder ersetzt wäre? Es müßte doch gewiß in dem ganzen Lande eine schöne Summe herauskommen, und wenn davon jedem Schullehrer, wo es zu bekommen ist, ein Grundstück gekauft, oder er nach Verhältniß der Umstände auf andere Weise unterstützt würde, so wäre damit dem Uebel wenigstens zum großen Theil abgeholfen. Nur dürfte man nicht jährliche Beiträge geben wollen, sondern die ganze Summe müßte gleich, in einzelnen Kapitalien, jedem, entweder als Geld bei den Kirchen, wo er die Zinsen zöge, oder durch Ankaufung der Grundstücke, die er, wie die übrigen Einkünfte des Amts, benutzte, überlassen werden. Ich kann mir fast nicht denken, daß, wenn den Unterthanen der heilsame und

so überaus wichtige Zweck dieser Verlängerung ihrer Abgaben, da sie einmal schon da ist, gehörig vors Auge gerückt wird, sie sich derselben weigern sollten. Schwer hält es freilich oft, eine ganz neue Abgabe aufzulegen, aber bei weitem leichter ist es gewiß, eine schon vorhandene noch auf einige Jahre zu verlängern, zumal da ja nicht die ganze Abgabe, sondern nur ein kleiner Theil derselben für diesen Zweck verwendet würde. Hätten wir nun bessere Schulstellen, (von welchem Punkte, wie mich wenigstens dünkt, bei jedem Plane zu Verbesserungen des Landschulwesens ausgegangen werden sollte, weil sich sonst keine würdigen Subjekte zu den elenden Stellen finden,) und auf diesen Stellen bessere Lehrer, so würde dann auch der bisher dürftige und unvollkommene Unterricht mit der Zeit, der Materie und Form nach, erweitert und vervollkommnet werden können.

Alle die bisher erwähnten und von den angesehensten und würdigsten Männern zur Sprache gebrachten Vorschläge aber, das Landschulwesen auf einen bessern Fuß zu setzen, sind in der Anwendung unter den jetzigen Umständen eben so unausführbar, als sie in der Theorie vernünftig sind.

Wenn wir vernünftigere und bessere Menschen und Bürger haben wollen, müssen sie vernünftiger

und besser unterrichtet werden. Um dieses zu bewerkstelligen, müssen selbst vernünftigere und bessere Lehrer vorhanden seyn. Um diese bilden und zu ihrem künftigen Amte recht tauglich und geschickt zu machen, müssen Anstalten da seyn, oder wo sie noch nicht sind, errichtet und unterhalten werden. Sind aber solche würdige Subjekte vorhanden, muß ihnen auch ein Gehalt und eine Besoldung gesichert seyn, von der sie leben, und frei von drückenden Nahrungssorgen, mit aller, zu ihrem beschwerlichen und mühevollen Amte erfoderlichen Ruhe und Heiterkeit ihre Geschäfte verrichten können. Welche wichtige Bedingungen und Voraussetzungen! Welche Schwierigkeiten, wenn alle diese Bedingungen erfüllt, und alle diese Voraussetzungen verwirklicht werden sollen! Ein Umstand, der auch von jedem, der entweder aufgefodert, oder aus eignem Antrieb, über die Verbesserung des Landschulwesens seine Gedanken dargelegt hat, sehr deutlich gefühlt und eingesehen worden ist. Manche dieser Vorschläge sind jetzt noch gar nicht ausführbar, andere aber wieder so beschaffen, daß sie nur mit der äußersten Klugheit und Behutsamkeit vorgetragen, und mit eben so vieler Mühe und Anstrengung, und mit Besiegung und Beseitigung der mannigfaltigsten Hindernisse und Schwierigkeiten durchgesetzt werden können. Es ist

dabei immer noch so sehr auf den Beitritt und auf die Unterstützung von Seiten des Landmanns selbst gerechnet, und der Staat, der eigentlich zuerst dazwischen treten, und sich thätig zeigen sollte, ist übersehen worden. Wer aber den Landmann nur einigermaaßen kennt, und mit seinen mannigfaltigen Eigenthümlichkeiten, mit seinen störrigen Launen, seinem Eigensinn und seiner Hartnäckigkeit vertrauter geworden ist, wird wissen, wie schwer es hält, ihn auch nur zu den kleinsten Ausgaben für eine neue Einrichtung und für die Unterstützung einer guten Sache zu bewegen. Die Einführung der neuen Gesangbücher, um nur einen Fall anzuführen, ist hier der sprechendste Beweis, welche in der That, in vielen Gemeinden wenigstens, blos dadurch gehindert worden, oder auch wohl ganz unterblieben ist, weil die Glieder derselben die wenigen Groschen zur Anschaffung eines neuen Gesangbuchs selbst ausgeben sollten, da sie in der Folge zur Annahme derselben sich geneigter und williger finden ließen, als ihnen, oder doch den ärmern Mitgliedern wenigstens, das Geld zur Anschaffung der Bücher entweder aus dem Kirchenvermögen, oder dem einen und dem andern vom Prediger, dem an der Einführung gelegen war, selbst, oder von der Gerichtsherrschaft zugesichert wurde, oder sie endlich die Bücher gleich

selbst

selbst erhielten. Es scheint überhaupt in dem Charakter der Bauern ein Grundzug zu seyn: lieber beim Alten stehen zu bleiben, und sich dem Neuen zu widersetzen, noch weniger für neue Einrichtungen und Anstalten etwas auszugeben, wenigstens so lange nicht auszugeben, bis das Neue sich durch die Erfahrung schon als gut bewährt und in seinen heilsamen Folgen gezeigt hat. Ist dies der Fall, dann sind sie eher geneigt, sich der Unterstützung der guten Sache auch anzunehmen. Es erstreckt sich diese Abneigung, und ich möchte wohl sagen, diese Furcht und dieses Mißtrauen gegen alle Neuerungen, selbst bis auf ihr eignes Gewerbe, das sie treiben, von Jugend auf getrieben haben, und in dem sie doch eben deswegen ganz fest und gleichsam zu Hause seyn sollten. Es sind gewiß mannigfaltige, schöne und zweckmäßige Versuche und Verbesserungen seit mehrern Jahren in der Oekonomie, der äußern sowohl als der innern, gemacht worden, aber immer sind doch die sogenannten Bauern und Landleute die letzten gewesen. Noch immer hingen sie an ihren alten, verjährten Vorurtheilen fest; wie es der Vater gemacht hatte, machte es der Sohn auch wieder, und nur dann erst, als schon andere von ihnen der Versuche so manche gemacht, und sie diese Versuche durch sattsame Erfahrun-

gen bestätigt, und zu der Verbesserung ihrer ökonomischen Umstände tauglich gefunden hatten, ließen sie ihre alten Vorurtheile fahren, behielten nicht mehr den alten, hergebrachten Schlendrian bei, sondern gingen nun eben den Weg, auf dem ihnen schon andere, aber mit glücklichem Erfolg vorausgegangen waren. Es scheint fester und unabänderlicher Grundsatz bei ihnen zu seyn: das Wenige, das ich schon gewiß habe, ist mir lieber, als das Mehr, das ich erst noch ungewiß erhalten soll: und gerade so ist es mit allen neuen Einrichtungen, so heilsam fürs Ganze und für jedes Individuum sie auch seyn mögen, namentlich aber mit denen, die entweder mittelbar oder unmittelbar auf die Beförderung einer ächten Aufklärung und vernünftigen Religiosität abzwecken. Schon der bloße Name Aufklärung, der leider! wohl von so manchem geschändet und auf die unverantwortlichste und ihr selbst nachtheiligste Weise gemißbraucht worden ist, ist ihren Ohren in einem hohen Grade zuwider und im Stande, sie von jeder Art von Verbesserung, sobald sie unter diesem Namen auftritt, abzuschrecken. Daher man denn so oft von ihnen hören muß: unsere Väter und Vorfahren sind ja bei diesem Glauben selig geworden, und wir hoffen es auch zu werden: und was dergleichen seltsame und paradoxe Aeußerungen

mehr sind. Würde man daher nur erst auf andere Weise ohne Zutreten und Unterstützung des Landmanns das Landschulwesen auf einen bessern Fuß zu setzen angefangen haben, so bin ich fest überzeugt, daß man alsdann eher, wenn er erst die guten Folgen davon gesehen hätte, und ihm der Nutzen recht anschaulich gemacht worden wäre, auf seinen Beistand und auf seine Unterstützung zur Erhaltung und Fortsetzung der guten Sache rechnen könnte. (7) „Der Bauer hat," so sagt ein philosophischer Menschenkenner sehr richtig, „wenige, aber, so weit sein Gesichtskreis reicht, „richtige Begriffe; eine geringe Meinung von dem „Verstande anderer, und handelt nach einem ge„wissen esprit de corps, der denjenigen viel zu

(7) Es könnten vielleicht diese Aeußerungen über die Hartnäckigkeit und Unbereitwilligkeit des Landmanns zu neuen Ausgaben, selbst für die ädelsten Zwecke, auf den ersten Anblick manchem im auffallenden Widerspruch mit dem zu stehen scheinen, was oben von dem Beitritt der Unterthanen durch Abgaben zu Verbesserung der Landschullehrerstellen im Churfürstenthum Sachsen gesagt wurde; allein ich behaupte diese Unbereitwilligkeit ausdrücklich in Hinsicht ganz neuer, nicht aber bereits vorhandener und nur eines andern Zwecks wegen auf einige Jahre zu verlängernder Abgaben.

„schaffen macht, die mit ihm zu thun haben, und „ihm oft ein unverdientes Vorurtheil gegen die „Individuen beibringt. Dies rührt von seinen „immerwährenden, körperlichen Beschäftigungen, „seinen schweren, einförmigen Arbeiten, und sei„nem wenigen Umgange mit Menschen aus an„dern Ständen her. Er ist ferner, und zwar oft „mit Recht, mißtrauisch, widerspenstig und traut „daher oft dargebothnen Vortheilen und dem Au„genschein selbst nicht, wovon der Grund in dem „beständigen Drucke liegt, in welchem er sich be„findet bei einer Obrigkeit, die zugleich Lehn„Zins- und Dienstrechte gegen ihn ausübt.“ (8)

(8) So schildert den Bauer sehr treffend der große und leider! viel zu früh verstorbene Garve in seiner Schrift: über den Charakter der Bauern und ihr Verhältniß gegen die Guthsherrn und gegen die Regierung. (Breslau, bei Korn. 1796. 8.) Es sind eigentlich drei in der schlesischen ökonomischen Gesellschaft gehaltene Vorlesungen. Ohngeachtet er in der ersten derselben mehr von dem schlesischen Bauer insbesondere handelt, dessen Zustand noch an die Leibeigenschaft gränzt, so paßt doch im Ganzen das von ihm entworfene Bild auch auf die andern Bauern, einerseits, weil es mit der tiefsten, philosophischen Menschenkenntniß entworfen ist, und andererseits, weil der, jetzt zwar in bessern Umständen und glückli-

Hiermit vergleiche man nun noch die, namentlich von dem Oberkonsistorio in Berlin gemachten, Verbesserungsvorschläge: daß nemlich zweckmäßige Inspektorate über alle Schulen angeordnet, öftere Schulvisitationen nicht blos von Seiten der Auf-, sondern auch der Oberaufseher gehalten, zweckmäßige Schulkataloge eingeführt, öffentliche Prüfungen mit den Schulkindern angestellt, die kleinern Kinder von den größern getrennt, die nöthigen Lehrmittel an Büchern und Instrumenten angeschafft, die Sonntagsschulen anstatt der Sommerschulen eingeführt werden möchten. Diese und ähnliche Vorschläge verdienen gewiß alle Beherzigung, aber bevor man nicht in der Hauptsache

chern Verhältnissen lebende Bauer anderer Staaten doch als der Abkömmling mehr gedrückter Bauern, und als der gewisse Erbe ihrer Denkart und Vorurtheile angesehen werden muß. Zugleich theilt auch der Verf. einzelne sehr sinnreiche und schätzenswerthe Bemerkungen, voll tiefer Menschenkenntniß, mit Rücksicht auf ihre Quellen und Folgen über die Trägheit des Bauern, über seine mit Scheu verbundene Neugier in Hinsicht alles dessen, was ihm fremd ist, über die ihm oft angeschuldigte Tücke, über seinen Hang zum Alten, seine damit verbundene oft sichtbare Gleichgültigkeit gegen alle ihm dargebothene Verbesserungen seiner Lage u. s. w. mit.

aufs Reine ist, und vorzüglich für höhere Besoldungen, tüchtigere Lehrer, und somit für zweckmäßigern Unterricht gesorgt hat, kann an diese Dinge ohnmöglich gedacht werden. (9)

Gesetzt nun aber auch, daß alle diese bisher genannten, und mit der Verbesserung des Schulwesens verbundenen Schwierigkeiten beseitigt, und alle diese Bedenklichkeiten gehoben werden könnten, oder wirklich bereits gehoben wären; gesetzt auch, daß alles das schon gethan wäre, was leider! noch zu thun übrig ist; gesetzt, daß wir bessere Schulhäuser, zweckmäßige Bildungsanstalten für künftige Schullehrer, durch diese tauglichere Subjekte und deren Verdiensten angemessenere Besoldungen hätten, so würden doch immer noch durch die schlechten, nachläßigen Schulbesuche die guten Wirkungen dieser Bemühungen gehindert, und ein großer Theil aller der schönen und kostbaren Früchte des redlichsten Fleißes so vieler rechtschaffenen, braven und von Gemeinsinn beseelten Männer, entweder schon in ihrem ersten Aufkeimen erstickt werden müssen, oder doch nicht zu der gehörigen Reife und Vollkommenheit ausgebildet werden können.

Man muß die Aeltern besser anhalten, und es

(9) Man s. die Annalen von Herrn Gedicke, das Schul- und Kirchenwesen betreffend. —

ihnen, wenn sie es nicht selbst thun, von Seiten der Obrigkeit zur heiligen Pflicht machen, ihre Kinder besser in die Schule zu schicken: ist bald gesagt; aber wiewohl nicht geläugnet werden kann, daß viele Aeltern blos aus Gleichgültigkeit gegen die Sache selbst, und aus einer gewissen Art von Geringschätzung jeder Art von vollkommner Bildung, da sie selbst keine haben, ihre Kinder von der Schule zurückhalten, so wird doch auch niemand, dem die Lage der Landleute nicht ganz fremd ist, in Abrede seyn, daß ein großer Theil derselben durch die Noth, die Kinder zu Hause zu behalten, gezwungen ist. Hauptsächlich gilt das von den Sommerschulen. Mancher Tagelöhner hat der Kinder entweder so viele, daß, wenn er sie alle zur Schule schicken, und für jedes nur den gewöhnlichen Sechser oder Groschen mit dem Privatunterricht wöchentlich bezahlen sollte, dies für ihn schon ein Objekt von Bedeutung seyn würde. Wieder andere haben noch kleine Kinder und sind daher, wenn sie selbst ihr Gewerbe treiben, und von ihrem Verdienste, dessen sie zur Erhaltung der Ihrigen so sehr bedürfen, nichts verlieren wollen, genöthigt, den ältern und erwachsenern Kindern die Wartung und Pflege der jüngern und kleinern in ihrer Abwesenheit anzuvertrauen, und sie daher aus der Schule zurück

zu behalten. Noch andere Aeltern sind bei aller Mühe und Anstrengung, und bei Aufbiethung und Vereinigung ihrer sämmtlichen Kräfte dennoch nicht im Stande, oft nur die ersten und nothwendigsten Bedürfnisse ihrer Kinder zu befriedigen; und wenn sie es doch wünschen, was bleibt ihnen übrig, als ihre Kinder, sobald sie nur einigermaaßen herangewachsen und ihre Kräfte zu gebrauchen im Stande sind, mit zu Hülfe zu nehmen, und sie auch, so viel sie können, erarbeiten zu lassen, um dadurch das noch vorhandene Deficit, so gut es gehen will, zu ersetzen, und die Ausgaben mit den Einnahmen in Uebereinstimmung zu bringen, womit denn wieder entweder gänzliche Unterlassung oder doch wenigstens Vernachläßigung der Schulbesuche verbunden ist. Sind nun die Kinder entweder den ganzen Sommer, oder doch wenigstens den größten Theil desselben zu Hause geblieben, so haben sie gewiß auch das meiste wieder von dem, was sie den Winter über erlernt hatten, vergessen, sie müssen daher fast von neuem anfangen, und ihre Bildung, was soll sie unter diesen Umständen gewinnen können? Sollen daher Zweck und Mittel in Uebereinstimmung gebracht, und alle die ädlen und kostbaren Früchte, die mit dem verbesserten Schulwesen verbunden sind, eingeärndtet werden können, so müssen die

Kinder die Schulen fleißiger besuchen. Soll aber dies von allen geschehen, so möchte man fast in eben dem Grade, als man für eine bessere Einrichtung der Schulanstalten gesorgt hätte, auch dafür sorgen, daß die Aeltern im Stande wären, ihre Kinder zu ernähren, und somit diese von den Verbesserungen Gebrauch zu machen, nicht durch andere dringendere und nothwendigere Verrichtungen abgehalten würden. (10)

So dringend und allgemein nun aber auch, hauptsächlich in den neuesten Zeiten, das Bedürfniß einer gründlichen Schulverbesserung gefühlt worden ist, und so mannigfaltig und schätzenswerth an sich auch die Vorschläge seyn mögen, die von vielen würdigen und einsichtsvollen Männern, um diesem Bedürfniß abzuhelfen, in Ansprache gebracht worden sind, so ist es doch im Ganzen noch immer beim Alten geblieben, und sie haben die wohlthätigen Wirkungen nicht hervorgebracht, die man freilich wohl unter andern Umständen und Verhältnissen von ihnen zu erwarten berechtigt gewesen wäre. Worin liegt der Grund dieser Erscheinung? Mich

(10) Wie sehr die Noth manche Aeltern ihre Kinder oft den ganzen Sommer von der Schule abzuhalten zwingt, darüber sehe man z. B. was Herr Ballauf in seiner oben erwähnten Schrift, S. 75 f. gesagt hat.

dünkt eben darin, daß man auf Lokal- und Zeitumstände, die den, an sich noch so vernünftigen, Vorschlägen in der Ausführung große Schwierigkeiten entgegensetzen, nicht hinlänglich Rücksicht genommen hat; weshalb ich auch im Ganzen gemeint bin, daß gewiß, falls man keine totale Reform bezielt, sondern mit einzelnen Verbesserungen sich begnügen will, die zweckmäßigsten und ausführbarsten Vorschläge zu Verbesserungen der Landschullehrerstellen sowohl, als des Landschulwesens selbst, alsdann gethan werden würden, wenn man jedem Prediger bei seinem Consistorio anzuzeigen aufgäbe, wodurch gerade in seiner Gemeinde für die Verbesserung der Schulstelle und der Schule selbst etwas gethan werden könnte, da ja doch unter allen diese am besten die Mängel und Unvollkommenheiten ihrer Schulen kennen, und wissen müssen, was den Umständen der Zeit und des Orts gemäß für diesen Zweck mit glücklichem Erfolg gethan werden kann; Männer aber, die die Sache auf ihrer Studirstube blos nach allgemeinen Prinzipien ansehen, können auch keine andere, als allgemeine Verbesserungsvorschläge, aufstellen, unter die aber die einzelnen Fälle nicht immer zu subsumiren sind.

Soll aber darum, weil die bisherigen Versuche mißlungen sind, gar Nichts gethan, und einem

Mangel darum nicht abgeholfen werden, weil es, ihn ganz zu beseitigen und zu heben, unter den jetzigen Lagen und Verhältnissen der Dinge unmöglich ist? Dies wird niemand, dem Wahrheit und Sittlichkeit nur noch nicht ganz gleichgültig geworden sind, wünschen, oder er müßte denn die Perfektibilität des Menschengeschlechts selbst zu läugnen, sich ermächtigen wollen. Einmal und irgendwo muß demnach die Verbesserung des Schulwesens beginnen; aber, wenn etwas darin mit glücklichem Erfolg gethan werden soll, so, dünkt mich, muß es nicht nach einseitigen Ansichten und mit rascher Eile, sondern mit weiser Rücksicht auf das noch bestehende Alte, mit Bedächtigkeit und Vorsicht, und mit Kenntniß nicht nur der zu verbessernden Verfassungen, sondern auch mit Kenntniß der Menschen, für die sie bestimmt sind, geschehen.

Allein auch hier ist es wieder, wie so oft, der Fall gewesen, daß man in der Entfernung mit Mühe gesucht hat, was man in der Nähe weit leichter haben konnte. Soll also, da einmal keine augenblickliche, totale Revolution des Landschulwesens, der Lokal- und Zeitumstände wegen, möglich ist, eine allmähliche, partiale bewirkt werden, soll dies ohne großen Aufwand von Kosten geschehen, da die Quellen, aus denen sie geschöpft

werden müssen, jetzt, zum Theil wenigstens, zwar vorhanden sind, aber leider! noch verschlossen zu seyn scheinen, so sind, nach meiner Einsicht, die Prediger hierzu das bequemste, sicherste und zweckmäßigste Mittel. (11) Damit will ich nicht behaupten, daß alle die obenerwähnten schönen Vorschläge zu einer allgemeinen Verbesserung des Schulwesens nun ganz aufzugeben wären, und für keine bessere Einrichtung der Schulgebäude, für keine zweckmäßige Bildungsanstalten künftiger Schullehrer und angemessenere Besoldungen gesorgt werden sollte. Das sey ferne. Vielmehr muß jeder Menschenfreund recht sehnlich wünschen, daß alle Staaten, Patrone und weise Volksverbesserer aus allen Kräften im Einzeln und im Ganzen den beabsichtigten Zweck zu erreichen suchen. Sondern ich

(11) Auch in den schon erwähnten Verbesserungsvorschlägen des Oberkonsistorii zu Berlin ist der Zuziehung und Vermittelung der Prediger wenigstens in soweit gedacht worden, daß sie täglich in der Schule eine Stunde Unterricht geben sollen, womit das allgem. homilet. und liturg. Archiv, von J. L. W. Scherer herausgegeben, verglichen werden kann, in welchem ebenfalls die Frage: ob nicht jeder Prediger auf dem Lande täglich der Schuljugend außer Moral- und Religionslehre, über Naturbeschreibung, Naturlehre, Geschichte u. s. w. Unterricht geben sollte? aufgeworfen worden ist.

will vielmehr damit nur so viel sagen, daß, da die Staatskräfte größtentheils schon durch andere Umstände so erschöpft sind, daß sie zur gänzlichen Ausführung und Verwirklichung des beabsichtigten Zwecks nicht ausreichen, und Privatpersonen und Patronen oft, wenn sie auch die Kräfte haben, der gute Wille und das Interesse für die gute Sache fehlt, man wenigstens auf diesem Wege so lange für die Verbesserung der Schulen und durch diese der gesammten Menschheit arbeite, bis vielleicht ein günstigeres Zusammentreffen der Umstände, Zweck und Mittel mehr in Uebereinstimmung zu bringen im Stande seyn wird.

Allein wenn davon, daß durch die Prediger zur Verbesserung des Landschulwesens einstweilen gewirkt werden könne, die Rede ist, so ist weder durch Combinirung der Prediger- und Schullehrerstellen und gänzliche Aufhebung der letztern, wie Herr Sack meint, noch durch bloßes Erwarten und Wünschen, daß die Prediger das ihrige dabei thun möchten, wobei man es bisher hat bewenden lassen, die Ausführung der ganzen Sache möglich. Was den ersten Punkt anbelangt, darf man sich nur an das erinnern, was bereits oben über diese Vereinigung bei Beurtheilung des vom Herrn Sack gemachten Vorschlags erwähnt worden ist. Daß man aber die Vermittelung und Theilnahme

der Prediger nicht blos erwarten und wünschen darf, liegt leider! durch die häufigsten Erfahrungen nur gar zu deutlich zu Tage. Soll also dennoch durch sie etwas in der Sache gethan werden, so muß es auf eine andere Weise und mit größerm Nachdruck, als es bisher der Fall gewesen ist, geschehen. Daß der Prediger die schicklichste Person, nicht zum Schullehrer gerade zu, aber wohl den Schullehrer zu bilden, und an dem Schulunterricht Antheil zu nehmen, sey, kann gar nicht die Frage seyn; denn er hat Zeit, und von ihm darf man auch die dazu erforderlichen Kenntnisse verlangen.

Freilich mag hier wohl so mancher, der, froh darüber, daß er nach vielen gefährlichen Stürmen, die ihn umhertrieben, in den Hafen eingelaufen, und nach mannigfaltigen, langwierigen Beschwerden und Mühseligkeiten in den Zustand der Ruhe versetzt worden ist, nun mit vereinten Kräften darüber nachdenkt, wie er dieser Ruhe zu pflegen, und mit wahrer Behaglichkeit zu genießen im Stande sey, mit schwerem Herzen seufzen: „ich kann mit den schon gewöhnlichen Arbeiten, die mein Amt fodert, kaum fertig werden, und soll noch neue Lasten übernehmen, da mich jene schon drükken." Allein, wenn man auf der einen Seite die Stunden berechnet, welche der Prediger in einer

Woche zu verwenden hat, und auf der andern Seite die Arbeiten in Anschlag bringt, welche nach dem bisherigen eingeführten Schlendrian mit seinem Amte verbunden sind, so ist es ohnmöglich zu begreifen, wie es einem Manne von Kopf und Geist, der mit den Wissenschaften, da sie gleichsam von Jugend auf seine tägliche Nahrung und Speise gewesen, und so zu sagen mit ihm aufgewachsen sind, recht innig bekannt und vertraut geworden seyn sollte, dann, wenn sie ihm zu einem Amte verholfen, und ihn oft so reichlich für seine Mühe gelohnt haben, so undankbar gegen sie zu seyn, sie so ganz zu vergessen, und die vielen kostbaren Stunden, die ihm seine Berufsgeschäfte übrig lassen, lieber den heterogensten Dingen, als ihnen zu widmen möglich ist. Der Prediger hat, so wie es jetzt der Fall ist, in der Regel die Woche über eine Predigt zu machen, und, einige Leichenpredigten und Trauereden das ganze Jahr hindurch ausgenommen, nichts, was ihm Anstrengung und Nachdenken kostet, zu thun. Nun kann aber ein nur mittelmäßiger Kopf, (denn Menschen, die gar keinen haben, dennoch zum Studiren zu lassen, ist Versündigung gegen den Staat und die gesammte Menschheit, und Versündigung gegen sie selbst; denn der Staat wird dadurch beeinträchtigt, und sich selbst bereiten sie für die Zukunft die

größte Plage, indem sie sich gewiß in der Werkstätte oder hinterm Pfluge bei weitem besser und glücklicher, als auf der Kanzel befinden würden) zur Ausarbeitung eines recht guten, faßlichen und gemeinnützigen Vortrags, zumal, wenn er schon einige Jahre im Amte gewesen ist und mehrere Uebung erlangt hat, höchstens einen Tag und zum Memoriren desselben, sobald es seine eigne Arbeit ist, auch nicht mehr brauchen, und die übrigen Tage der Woche sind ihm noch ganz übrig. Und was machen nun die meisten Prediger mit diesen? Vielleicht unterrichten sie ihre Kinder, vielleicht studiren sie für sich, um in ihrem Fache sowohl, als in mancher andern Wissenschaft immer weiter zu kommen, oder sich diese oder jene gemeinnützige Erkenntniß zu eigen zu machen? Vielleicht bringen sie mit Bücherschreiben ihre Zeit hin, um somit ihre ökonomischen Umstände zu verbessern und für die Ihrigen zu sorgen? und so bleibt ihnen denn freilich zum Besuch der unter ihnen stehenden Schulen und zum Unterricht in denselben wenig oder gar keine Zeit übrig. Thäten sie das noch, und füllten alle die schöne, kostbare Zeit, die ihnen ihr Amt noch übrig läßt, mit dergleichen nützlichen und ädlen Beschäftigungen aus, so würden sie wegen der Vernachläßigung der Schulen noch einige Nachsicht verdienen.

Durchaus ist indessen der Prediger auch dann nicht zu entschuldigen, wenn er gleich auf eine, an sich sehr lobenswerthe Art die Zeit, die ihm sein Amt übrig läßt, hinbringt, falls er die Schule darüber vernachläßigt, und an den Arbeiten in denselben keinen Theil nimmt; denn die Schule gehört wesentlich zu seinem Amte, das Amt aber hat auf den, der es bekleidet, die ersten und nächsten Ansprüche, denn es ernährt ihn, und giebt ihm und den Seinigen Brod. Für dieses muß daher auch der Prediger zunächst leben, und er darf keine Zeit, die dem Amte gehört, zu andern Beschäftigungen, so nützlich sie auch an sich für ihn und die Seinigen seyn mögen, verwenden. Nur über die Zeit, die das Amt nicht fodert, kann und darf er nach seinem Willen disponiren. Aber leider! verwenden nur wenige Prediger ihre übrige Zeit zu solchen nützlichen Beschäftigungen. Der bei weitem größere Theil der Prediger ergiebt sich ganz andern und ihm und seinem Amte ganz fremdartigen Beschäftigungen, dem Acker- oder Gartenbau, der Bienenzucht, in andern Gegenden dem Seidenbau, und wieder audere halten auch diese Dinge noch für zu wichtig und ehrenvoll, und bringen daher ihr Leben lieber ganz müßig und in einer oft wenig für sie und andere erbaulichen Trägheit und Unthätigkeit hin. Daß die Bearbeitung ei-

nes Gartens oder einige Beschäftigung mit den Bienen, falls es nur nicht zur Hauptsache gemacht, und das Amt selbst darüber vernachläßigt wird, den Prediger in seinen Erholungsstunden sehr angenehm unterhalten kann, seinen Geist erheitern, die durch das Studiren und seine Berufsgeschäfte abgespannten und geschwächten Kräfte stärken, und seiner Gesundheit sehr zuträglich seyn muß, wird hoffentlich niemand in Abrede seyn. Allein so verträglich diese Beschäftigungen, unter obiger Einschränkung, mit seinen Berufsgeschäften seyn und gemacht werden können, so unverträglich scheint mir der Ackerbau und die ernstliche Betreibung der Wirthschaft, so wie es leider! bei unsern meisten Predigern der Fall ist, damit zu seyn. (12) Der Prediger hat nemlich, nach meiner Einsicht, hauptsächlich vier Beschäftigungen,

(12) Eben dieser Meinung ist auch D. J. O. Thieß in seiner Schrift: Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer des 19ten Jahrhunderts, §. 27. p. 38.; Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamts; Schwarz in seiner Schrift: der Religionslehrer in seinem moral. Daseyn und Wirken; Kindervater in seinem Buche: Ueber nützliche Verwaltung des Predigtamts, Schulunterricht ꝛc., nebst einem Anhange, über das Verbauern der Landprediger und mehrere andere Dinge.

und mich dünkt, daß, wenn er alle mit Sorgfalt, Treue und Gewissenhaftigkeit verrichten will, er nur äußerst wenig oder gar keine Zeit zur Betreibung seiner Wirthschaft übrig behalt. Eins also, entweder das Amt oder die Wirthschaft muß nothwendig dabei verlieren, und die größten Nachtheile sind demnach für jenes oder diese unvermeidlich. Als Diener des Staats und der Kirche soll er, wenn er anders seine Pflichten ganz erfüllen will, predigen, und sich der Schule und zwar unmittelbar annehmen; als solcher und zugleich als vernünftiger Mensch soll er für seine persönliche und gesellschaftliche Ausbildung und Vervollkommnung Sorge tragen; (13) als Gatte und

(13) Vorzüglich beachtenswerth ist das, was in dieser Hinsicht künftigen Predigern vom D. Gottlieb Schlegel, erstem Prof. der Theol. und Prokanzler der Akad. zu Greifswalde, zu beherzigen gegeben wird. In zwei Anreden, die Herr Schlegel seinen halbjährigen theol. Vorlesungen zu Michaeli 1796 hat vorangehen lassen, und die unter dem Titel: Ueber den Stand und die Verpflichtung der Gelehrten, und über die Wissenschaft eines künftigen Religionsgelehrten und Religionslehrers; im Druck erschienen und in Leipzig bei Gräff herausgekommen sind, sagt er:

Vater endlich soll er sich der Erziehung und Bildung seiner Kinder mit aller nur möglichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit annehmen. Will er aber auf jeden seiner Vorträge, die er zu halten hat, Fleiß und Zeit verwenden, damit er jederzeit etwas nützliches, und den Bedürfnissen seiner Zuhörer angemessenes zu sagen, und dadurch für ihre Erbauung und geistige sowohl als sittliche Vervollkommnung zu wirken im Stande ist; will er, da, wie bereits erwähnt worden ist, die Predigten

daß sich durchaus kein Prediger von der Bewerbung um eine gründliche Gelehrsamkeit frei sprechen dürfe, und warnt insonderheit vor dem Stehenbleiben bei den akademischen Kenntnissen unter dem leidigen Vorwande der nunmehro nöthiger scheinenden Sorge für die Oekonomie. Ueber die mancherlei Ursachen, warum so mancher Prediger bisher mit weniger Interesse in seinem Amte arbeitete, und über die mancherlei Hindernisse, die sich seinen Bemühungen entgegenstellten, hat unter andern auch der Herr Senior Heidenreich in Merseburg viel Gutes gesagt in seiner Schrift: Ideen und Vorschläge zur Beförderung der Nutzbarkeit des Predigtamts, als Nachtrag zu allen bisherigen homilet. Anweisungen, (Leipz. bei J. H. Gräffe) die allen Predigern und Kandidaten des Predigtamts empfohlen werden muß.

und gerade die gelehrtesten, den wenigsten Nutzen stiften, durch fleißige Schulbesuche, und zwar nicht blos dadurch, daß er da steht und zuhört, sondern durch eignen Unterricht und Belehrung nützlich werden; will er für sich studiren, um einerseits die beiden ersten Zwecke desto sichrer erreichen zu können, und andererseits seine eigne Bildung zu fördern und mit dem Gange und Geiste der Zeit stets fortzugehen; will er endlich als rechtschaffener Gatte und Vater für die Ausbildung seiner Kinder sorgen, sich ihrer Erziehung mit dem nothwendigen Fleiße annehmen, und sie, ihre persönliche und gesellschaftliche Bestimmung zu erreichen, vorbereiten, so bin ich wenigstens nicht im Stande einzusehen, wo ein Prediger, der diese Geschäfte für seine Pflicht hält, und sie also auch pflichtmäßig betreiben will, noch Zeit zur Wirthschaft hernehmen könnte?

Und gesetzt auch, daß ihm noch einige Zeit zur Betreibung der Wirthschaft von seinen wesentlichern und eigentlichen Beschäftigungen übrig bliebe, so ist doch die Wirthschaft, falls sie ernstlich und mit Nutzen betrieben werden soll, mit so mancherlei Zerstreuungen, insonderheit aber mit so mannigfaltigem Aerger, mit so vielen Sorgen und Bekümmernissen verbunden, daß er dadurch nicht selten verdrüßlich, zur Betreibung seiner Berufs-

geschäfte unaufgelegt wird, und somit den Muth, die Ruhe und Heiterkeit verliert, die ihm in seinem Amte das ohnehin noch Mühe und Anstrengung fodert, so überaus nothwendig sind. Ich stimme daher gern und von ganzem Herzen der Meinung derjenigen bei, welche behaupten: daß die Oekonomie nicht für den Prediger gehöre, und daß, wenn er auch zugleich Oekonom seyn, und als solcher wirthschaften wolle, er ohnmöglich sein Amt mit Fleiß und Sorgfalt warten, und so, wie man es zu fodern berechtigt sey, seiner Gemeinde nützlich werden könne. Wollte man hier einwenden und sagen: der Prediger müsse, um ohne Nachtheil seines Amtes wirthschaften zu können, eine Gattin zu bekommen suchen, die, der Wirthschaft ganz kundig, auch die äußere Oekonomie mit besorgen, und also in seiner Abwesenheit, oder wo sonst Amtsgeschäfte ihn abrufen, seine Geschäfte zugleich übernehmen könne. Allein, wiewohl einerseits dieser Vorschlag an sich nichts widersprechendes enthält, und mir selbst Beyspiele in der Erfahrung bekannt sind, wo die Frau des Predigers die äußere und innere Oekonomie besorgt, und so besorgt, daß die Wirthschaft im Ganzen ihren guten Fortgang hat, so ist doch andererseits der Gewinn, den ein Prediger, dem nemlich die Oekonomie nicht selbst das höchste Guth ist, und mehr als Wissen-

schaften gilt, auf diese Art hätte, in keine Vergleichung mit dem Verluste zu bringen, den er nothwendig in anderer Hinsicht erleiden muß. Will nemlich der Prediger in seiner Gattin eine Wirthin der Art haben, so muß er sie auf dem Lande und da suchen, wo sie in der Wirthschaft geboren, erzogen und aufgewachsen ist. Hier ist es denn aber gewöhnlich der Fall, daß einer solchen Person in eben dem Grade, in welchem sie auf ökonomische Kenntnisse Ansprüche macht, alle übrige, sowohl gesellschaftliche, als wissenschaftliche Bildung abgeht. Wie äußerst übel muß daher ein Prediger, dem Wissenschaften und Künste und ein Umgang mit Personen, mit denen man ein vernünftiges Wort sprechen kann, zum Bedürfniß geworden sind, berathen seyn, wenn er isolirt auf dem Lande, umgeben mit Bauern, alles feinern Umgangs beraubt, in den Stunden seiner Erholung, oder in den bösen Wintertagen, wo er auch in der Wirthschaft nichts zu thun findet, auch nicht einmal eine Gattin hat, mit der er von etwas anderm, als von der Wirthschaft, von Kühen, Gänsen u. s. w. zu sprechen im Stande ist. Eine gebildete Gattin, die an vernünftigen, über mancherlei Gegenstände der Wirthschaft und Kunst sich verbreitenden Unterhaltungen Geschmack findet, dabei

aber ebenfalls eine gute Wirthin, nur in einem beschränktern Sinne des Worts ist, muß ihm daher bei weitem werther und willkommner seyn, als eine solche, die zwar Wirthin im weitläuftigsten Sinne des Worts, aber übrigens auch weiter nichts ist. Daß aber dennoch der Vorschlag, den Predigern das Feld ganz zu nehmen, und sie auf bloße bestimmte Geldeinkünfte zu setzen, nicht füglich ausführbar sey, springt sattsam in die Augen; denn das hieße die Prediger geradezu zu Bettlern machen, und ihnen alle Gelegenheiten benehmen, die bedeutenden Lükken, die auf der einen Seite durch den jetzigen höhern und oft noch einmal so hohen Werth aller Bedürfnisse entstehen müssen, auf der andern Seite wieder zu decken und auszufüllen.

Ich habe hier mit allem Fleiß eine etwas lange Abschweifung über einen Punkt gemacht, der zwar nicht unmittelbar zu dem, wovon eigentlich hier die Rede ist, gehört, der aber dennoch, als ein wesentliches Hinderniß der größern Gemeinnützigkeit der Prediger angesehen werden muß, und somit allerdings bei dieser Gelegenheit nochmals in Ansprache genommen zu werden verdient. Aller sichtbaren Unvereinbarkeit der förmlichen Oekonomie mit den übrigen Geschäften eines Predigers ohngeachtet, hat es doch nicht an Männern ge-

fehlt, welche das Gegentheil behaupten, und namentlich ist auch der Rezensent der Sackschen Schrift in seiner Rezension in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek, im 50sten Band, im 1sten Stück, die übrigens als ein Meisterstück angesehen werden muß, der Behauptung: daß der Prediger selbst wirthschaften müsse: beigetreten, wenn er sagt: das Verpachten habe für den Landprediger die größten Schwierigkeiten; ja an vielen Orten könne der Pfarracker gar nicht verpachtet werden, weil die Bauern selbst viel Acker haben, und sich deshalb aus dem Pfarracker nichts machen. Dieser von dem Herrn Rezensent angegebene Grund ist allerdings sehr wahr, aber immer nicht der einzige, der die Verpachtung der Pfarräcker erschwert oder auch wohl ganz hindert. Oft fehlt es auch den Bauern an Scheunen und Ställen, wohin sie das auf den Pfarräckern erbaute Getraide und die größere Anzahl Vieh an Pferden, Kühen rc., bringen können, da ihre Wirthschaftsgebäude gewöhnlich nur für ihre eigene Oekonomie berechnet sind, und ist daher kein Guthsherr oder Pachter desselben im Dorfe, so hält es allerdings schwer, die Pfarräcker zu verpachten. Ueberdieß fehlt es auch den Predigern nicht selten an Wiesen, und, wenn nicht in der Nähe welche zu erpachten sind, hält auch dieses

sehr oft den Bauer ab, sich noch mehr Feld zu erpachten, weil er kaum für seine Wirthschaft hinlängliche Wiesen hat. Allein allen diesen Uebeln und Schwierigkeiten kann sehr gut dadurch abgeholfen, und die Verpachtung der Pfarräcker nicht nur möglich gemacht, sondern auch sehr erleichtert werden, daß der Prediger seine Grundstücke nicht im Ganzen und an einen, sondern einzeln und an mehrere in halben Hufen verpachtet, welches ich überhaupt jedem Prediger rathen würde; denn eine halbe Hufe kann jeder Bauer mit seinen schon vorhandenen Leuten und Pferden bearbeiten, und ist eben deshalb auch dem Prediger einen guten Pacht zu geben im Stande. Der Prediger behält sich dann nur so viel Feld, das er sich bearbeiten läßt, vor, als er zur Erbauung seiner Consumtion nöthig hat, und eben so auch einige Stück Rindvieh, damit er seine Bedürfnisse bestreiten kann, und nicht alles bei dem Bauer zusammenzuholen hat. So, dünkt mich, ist sattsam für den Vortheil des Predigers gesorgt, und er selbst gewinnt dadurch an Zeit und Muße, sich der Schule mehr anzunehmen, seinen Wirkungskreis zu erweitern, und mit einem Worte, recht gemeinnützig in seinem Amte zu werden. Der Prediger kann für seine Gemeinde und fürs Ganze gewiß überaus nützlich werden, und zur Verbesserung des

Schulwesens und dadurch zur Vervollkommnung der gesammten Menschheit recht viel beitragen, falls ihm nur die moralische Nutzbarkeit seines Amtes erst theurer und wichtiger, als die cameralistische zu werden anfängt; er mithin sein Amt nicht nach dem gewöhnlichen Schlendrian betreibt, und schon alles alsdann glaubt gethan zu haben, wenn er vielleicht und oft wohl nicht einmal den Sonntag seine Predigt, und die Woche seine Betstunden gehalten hat. Daß aber Predigten gerade dasjenige sind, wodurch der Prediger am wenigsten Nutzen stiftet, muß jedem einleuchten; denn der ganz gemeine Mann, mit dem es doch der Prediger, auf dem Lande wenigstens, hauptsächlich zu thun hat, faßt durchaus keinen zusammenhängenden Vortrag; man muß ihm daher auf andere Weise zu Hülfe kommen, und da, dünkt mich, würden bloße religiöse Unterredungen oder Katechisationen bei weitem mehr Nutzen stiften. Eine Predigt, sie sey auch noch so faßlich und deutlich, ist ihm durchaus unverständlich, und wenn er vielleicht einen einzigen Gedanken, oder einige Sprüche, die angeführt wurden, behalten hat, so ist das gewiß alles, was man von ihm verlangen kann. Da indessen nun einmal gepredigt werden muß und der Prediger selbst ohne höhere Einwilligung hierin Abän-

derungen, den Bedürfnissen seiner Gemeinde angemessen, zu machen nicht befugt ist; so muß er wenigstens, wenn er seine Pflicht erfüllen, und nicht blos Prediger, sondern überhaupt Lehrer und Erzieher seiner Gemeinde seyn will, auf andere Mittel und Wege denken, um so seinem Zwecke näher zu kommen, die Bedürfnisse seiner Zuhörer zu befriedigen, und ihre intellektuelle und sittliche Bildung, für die er arbeitet, zu befördern. Und hierzu, dünkt mich, hat er die beste Gelegenheit in der Schule.

Das erste nun, was der Prediger in dieser Hinsicht zu thun hat, ist, daß er selbst, wenn es seyn kann, einige Stunden in jeder Woche in der Schule unterrichtet, (14) den Unterricht in der

(14) Ich kann nicht umhin hier nur ein Paar Worte über eine Aeußerung des Herrn Rezensenten in seiner schon angeführten Rezension der Sackschen Schrift niederzuschreiben, wo er nemlich die Prediger wegen bisheriger Unterlassung des Schulunterrichts in Schutz nimmt, und sie bei jetzigen Verhältnissen der Schule davon frei spricht. „Es ist ein unbilliges, ungerechtes und höchst übereiltes Urtheil,“ sagt er, S. 44 des 50sten Bandes der neuen allgem. deutschen Bibliothek, „welches man hin und wieder in Schriften lieset, daß nur die Prediger wegen ihrer Unthätigkeit und Nachläßigkeit an der schlechten Beschaffenheit der Landschulen schuld sind, daß

Religion sich ganz vorbehält, und auch vielleicht, den erwachsenern Kindern wenigstens, noch einen

es in ihrer Gewalt stehe, sie zu verbessern, wenn sie darinne Unterricht geben. Man sorge nur erst dafür, daß allenthalben eine geräumige Schulstube sey, worin ein Mensch, der gewohnt ist, in reinlicher Luft zu leben, nicht befürchten darf, von dem darinne pestartigen Geruch erstickt, oder vom Ungeziefer, dem er des engen Platzes wegen nicht ausweichen kann, verunreinigt zu werden." — Wiewohl nun zwar einerseits gar nicht zu läugnen ist, daß die meisten Prediger in die Schule, doch ich will lieber sagen, in das Gefängniß, worin 50, 60 bis 100 Kinder und noch drüber zuweilen eingesperrt sind, zu gehen eckeln möchte, und daß der Geruch darin nicht der beste, und das Ungeziefer auch keine ungewöhnliche und seltene Erscheinung seyn kann: so scheint doch andererseits der Herr Rezensent mit dem Ersticken durch jenen Geruch, und mit dem Verunreinigtwerden durch das Ungeziefer, die Sache nicht nur ein wenig zu übertreiben, sondern auch eine offenbare Ungerechtigkeit gegen den Schulmeister zu begehen. Der Pfarrer soll schon während der einigen Stunden, die er wöchentlich in der Schulstube zubringt, verpestet und erstickt werden, und der arme Schulmeister muß einen Tag wie den andern nicht nur mehrere Stunden mit den Kindern in Gesellschaft, sondern auch die ganze übrige Zeit des Tages und oft selbst die Nacht, in Ermangelung einer be-

kurzen Abriß der ganzen vaterländischen Geschichte, oder die berühmtesten Denkwürdigkeiten derselben, oder sonst etwas für sie, und namentlich für ihr künftiges Leben brauchbares und wissenswürdiges vorträgt. Der Schullehrer hätte dann hauptsäch-

sondern Schlafstube, in diesem verpesteten Kerker zubringen. Indeß bleibt es, sey es auch, daß für die Gesundheit dabei, und für die Verunreinigung nicht das, was der Herr Rezensent meint, in dem Grade zu befürchten wäre, immer unangenehm, in solchen Schulen oft und lange seyn zu müssen. Allein diesen Unannehmlichkeiten, sollte ich meinen, würde recht füglich dadurch abgeholfen werden können, daß der Pfarrer mit den größern Kindern, auf die sich doch eigentlich sein Unterricht einschränkt, in die Kirche ginge, und da seinen Lehrstuhl aufrichtete; so wie er auch in den Orten, wo die Schulstube gar zu klein und wohl gar die einzige ist, die der Schullehrer hat, in den Jahreszeiten, wo die Witterung nicht gar zu rauh ist, von der Kirche Gebrauch machen könnte. Die einzige Bedenklichkeit, die man dabei haben könnte, wäre diese: daß vielleicht der Muthwille der Kinder die Kirche und die darinnen befindlichen Geräthschaften beschädigen würde; allein bleibt die Kirche ungeöffnet, und müssen die Kinder allezeit, bis der Prediger oder Schullehrer kommt, vor der Kirche warten, so ist keine Beschädigung möglich, und die vorhandene Bedenklichkeit gehoben.

lich das Lesen, Rechnen und Schreiben, in kalligraphischer und orthographischer Hinsicht, zu besorgen, und würde nun, da seine Geschäfte vermindert worden sind, dieselben besser, als bisher, besorgen können.

So mannigfaltig auch der Nutzen vom Rechnen, Lesen und Schreiben selbst für den Landmann seyn muß, so ist er doch immer noch von so manchem in Zweifel gezogen worden. Selbst Herr Sack, wiewohl er diese Dinge mit unter die Lehrgegenstände aufnimmt, spricht ihnen doch die große Nutzbarkeit ab, die ihnen andere, und auch Herr Gedicke, beilegen. So sagt er ausdrücklich, (15) daß er zwar unter den Lehrgegenständen in Landschulen das Rechnen im Kopfe sowohl, als an der Tafel oben ansetze, aber mehr des formellen Nutzens, als des Gebrauchs wegen, den der Landmann von der darin erlangten Fertigkeit in seinem künftigen Leben machen solle. Auch das Schreiben könne höchstens nur dem Schulzen und dem Krüger des Dorfs durchaus nothwendig seyn, und, was das Lesen anbelangt, wiewohl es immer, und zwar namentlich den Söhnen, nothwendig bleibe, wagt ers doch den Nutzen zu bezweifeln, den es dem Landmann, insbeson-

(15) in der schon mehreremal genannten Schrift, p. 56. f.

dere aber dem weiblichen Geschlechte bringe. Wer möchte dem würdigen Sack in diesen Punkten beistimmen? und er selbst scheint sich in Hinsicht des Schreibens wenigstens zu widersprechen. Rechnen ist eine Sache, die einem jeden, und gewiß dem Landmann, ohne Rücksicht auf den formellen Nutzen, den es dadurch verschafft, daß es den Kopf aufräumt, und die Verstandeskräfte übt, vorzüglich nützlich ist, da gerade er, als Oekonom in seiner Wirthschaft sehr oft rechnen, und es ihm gewiß nicht selten höchst unangenehm seyn muß, wenn er bei der geringsten Kleinigkeit, die er zu berechnen hat, zu seinen zehn Fingern seine Zuflucht zu nehmen, genöthiget ist. Um nicht in diese Verlegenheiten zu kommen, ist gerade keine tiefe Kenntniß der Arithmetik, sondern hauptsächlich nur Uebung im Kopfrechnen, und zwar besonders in den Aufgaben nnd Fällen, die in seinem Leben und Verhältnissen die gewöhnlichsten sind, nöthig. Das Schreiben hält Herr Sack nur für den Schulzen und Krüger des Dorfs durchaus nothwendig; aber, dies auch zugegeben, wiewohl es nicht füglich zugegeben werden kann; wie läßt sich denn in der Jugend schon ausmitteln und bestimmen, wer von den Kindern dereinst zu diesen Aemtern gelangen werde? Und sollte denn der Landmann nicht auch wünschen zuweilen schriftlich da,

wo

wo es persönlich nicht möglich ist, seinen Freunden und Verwandten seine Empfindungen und Gedanken, seine Verlegenheiten und Bekümmernisse mittheilen, und auf eben diesem Wege Rath und Unterstützung, Trost und Beruhigung erhalten zu können.

Zu weit geht indessen wohl wieder der G. J. Rath Curtius, wenn er, in seinen Fragmenten eines Planes zur Verbesserung der Erziehungsanstalten, behauptet: daß man jeden, des Schreibens unkundigen, Knaben von der Konfirmation und dem ersten Genusse des heiligen Abendmahls ausschließen solle. (16) Am nöthigsten aber ist gewiß unter allen das Lesen, selbst für den ärmsten Tagelöhner. Soll er das nicht können, so ist er ja, anderer Vortheile, die er davon bezieht, nicht zu gedenken, nicht einmal ein gutes und schönes Lied theils in der Kirche, wo ihm dieses oft die einzige Erbauung gewährt, wenn er die Predigt entweder gar nicht, oder nur zum kleinsten Theil versteht,

(16) Man findet diese Fragmente in dem Magazin für das Kirchen- und Schulwesen, besonders in Hessen und den angränzenden Ländern, herausgegeben von D. Wilh. Münscher, C. R. und Prof. der Theologie zu Marburg, Nr. 1. Schulwesen. Marburg in der neuen akademischen Buchhandlung. 1802. gr. 8.

theils zu Hause, wenn er Trost und Beruhigung in den mancherlei Bedrängnissen und Bekümmernissen seines Lebens nöthig hat, zu lesen oder zu singen im Stande. Und überhaupt sollten alle vernünftige und den Bedürfnissen der Menschheit durchaus angemessene Schulverbesserungsplane nicht blos für die Gegenwart, wo es freilich hier und da noch sehr traurig aussieht, sondern in gewisser Rücksicht auch auf die mit Wahrscheinlichkeit zu hoffende bessere Zukunft berechnet seyn. Was die Gegenstände anbelangt, auf welche sich der Unterricht in den Dorfschulen einschränken muß, so hat, dünkt mich, Herr D. Gedicke (17) die Gränzen sehr richtig gezeichnet, wenn er von den Elementar- und Dorfschulen sagt: „in den Elementar- und Dorfschulen müssen die Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion unterrichtet werden; allein die Lehrer müssen nicht blos lehren, sondern auch die Geisteskräfte zu entwickeln, zu üben und zu stärken suchen. Außerdem soll der Schüler doch auch mit den gewöhnlichsten Erscheinungen der Natur, mit den einfachsten Regeln zur Erhaltung der Gesundheit, und mit der Ver-

(17) in seinem Schriftchen: über den Begriff einer Bürgerschule. Berlin, bei Unger, 1799, 31 S. 8.

fassung seines Vaterlandes, so weit diese Kenntniß auch dem gemeinsten Mann nöthig ist, bekannt gemacht werden." Hierdurch, glaube ich, ist sattsam für die Bedürfnisse des gemeinen Mannes gesorgt; denn wenn der Gegenstände des Unterrichts zu viele werden, so ist er mit keinem einzigen, aus Mangel an Zeit, sich gehörig zu beschäftigen im Stande. Am wenigsten aber würde ich zum Unterricht in der Naturgeschichte, wie mehrere gewünscht haben, in den Landschulen rathen; denn mit den gewöhnlichen, sie umgebenden, Gegenständen und Produkten, mit deren Gebrauch, Nutzbarkeit, Natur und Beschaffenheit, und, wenn es Thiere sind, Lebensweise, sind sie bekannt, und zu einer ausführlichen Darstellung der ihnen unbekannten Naturprodukte fehlt es wieder an Zeit. Was aber die Meinung derer anbelangt, welche sagen: es kommen doch selbst in den heiligen Büchern gewisse Thiere und andere Gegenstände aus der Natur vor, von denen sie also beim Lesen derselben nichts verstehen; so kann ihnen der Lehrer darüber beim Erklären derselben überhaupt so viel, als nöthig ist, sagen. Zudem halten sie selbst die Naturgeschichte eben darum, weil sie die gewöhnlichen Dinge schon sattsam aus der Erfahrung kennen, gar nicht für wichtig. In der Naturlehre aber würde ich rathen, daß

man sich nur auf die gewöhnlichsten Erscheinungen der Natur und deren Beschaffenheit einschränkte, und sie mit diesen namentlich darum recht bekannt zu machen suchte, um dadurch den noch bei so vielen herrschenden Irrthümern, Aberglauben und Vorurtheilen immer mehr entgegen zu arbeiten. Ich würde daher anstatt der Naturgeschichte vorschlagen, den Kindern lieber einen kurzen Abriß und eine Erklärung der nöthigsten Landesgesetze zu geben, damit nicht so viele in ihrem künftigen Leben aus bloßer Unwissenheit und Unbekanntschaft mit den vorhandenen Gesetzen sündigen, wie dies leider! nur gar zu oft schon der Fall gewesen ist.

Zweitens muß der Prediger, um mit Nutzen zu arbeiten, zumal jetzt, wo leider! die Einsichten und Erkenntnisse in Sachen der Religion bei den Kindern noch so überaus mangelhaft und unvollkommen sind, daß sie oft Gott selbst kaum kennen, und somit die ersten und nothwendigsten Fragen, die man an jeden Christen zu thun hat, unbeantwortet lassen, die Vorbereitungszeit zu ihrer Konfirmation und den Unterricht, den sie da genießen, nicht, wie es bei so vielen der Fall ist, nur auf die einigen Fastenwochen einschränken, sondern lieber ein ganzes Vierteljahr von Weihnachten an jeden Tag ordentlich und pünktlich eine Stunde dazu bestimmen.

Drittens würde es vielleicht sehr zweckdienlich seyn, da, wie bereits erwähnt worden ist, das eigentliche Predigen von der Kanzel herunter, und in der gewöhnlichen und gangbaren Form von so überaus unbedeutendem Nutzen, namentlich für die Kinder, ist, häufiger religiöse Unterredungen und Katechisationen in der Schule zu halten.

Daß religiöse Unterredungen oder zweckmäßige Katechisationen den besten und noch so gut ausgearbeiteten Predigten bei weitem vorzuziehen, und für die Zuhörer von viel umfassenderm Nutzen sind, ist leicht begreiflich. Denn dadurch, daß der Schüler die Wahrheiten nicht gleichsam durch den Lehrer erhält, sondern vielmehr selbst herausbringt, werden sie mehr sein Eigenthum, und er ist das, was er selbst herausgebracht hat, nicht nur weit deutlicher einzusehen im Stande, sondern auch weit weniger in Gefahr zu vergessen, als was er blos von andern, ohne selbstthätig dabei gewesen zu seyn, gehört hat. Hier kann der Lehrer sich so lange bei einer Sache aufhalten, als es nothwendig ist, und bis er sieht, daß sie ganz und von allen Seiten gefaßt und eingesehen worden ist, welches bei jedem zusammenhängenden Vortrage wegfällt. Der Katechet kann sich nach den Bedürfnissen eines jeden Individuums richten, sich nach den Verstandeskräften desselben herabstimmen, und

seine Ideen, so dunkel, verwirrt und unreif sie auch immer in seinem Verstande liegen mögen, ans Licht bringen, und sie ihm entwirrt und gleichsam vors Auge hinstellen, und so zur größern Reife und Vollkommenheit bringen. Es wäre daher nichts mehr zu wünschen, als daß jeder gewissenhafte Prediger diese moralische Entbindungskunst, wie sie Sokrates nennt, immer mehr studirte, sie seinem großen Meister und Vorgänger so viel, als möglich, abzulernen, und, wenn er sie selbst erst erlernt hätte, auch seinen Schulmeister durch Unterricht und Beispiel damit bekannt zu machen suchte; sich aber nicht, schon dann katechisirt zu haben, einbildete, falls er ein Hauptstück des Christenthums, nach Anleitung des Luther. Katechismus in Frage und Antwort gestellt, mit seinen Zuhörern abgehandelt hat. Es ist wohl fast keine Wissenschaft so sehr, als gerade diese, gemißbraucht, und durch den Mißbrauch herabgewürdigt worden. Es ist aber auch gewiß keine so schwer, und sie muß daher durch anhaltenden Fleiß und durch fortgesetzte Uebung erst mühsam erlernt und erworben werden. (18)

(18) Wer von dem Werthe der Katechetik sich überzeugen, das Wesen derselben kennen lernen, und mit ihr recht innig bekannt und vertraut zu werden wünscht, dem können, au=

Vielleicht wäre es auch von nicht geringem Nutzen, wenn der Prediger wenigstens dann und wann, den Sonntag Nachmittag über die Predigt mit den Kindern (oder auch mit den erwachsenern Personen) eine Katechisation hielte. Dadurch würde der Prediger selbst in Thätigkeit erhalten und genöthigt werden, Fleiß und Mühe auf seine Vorträge zu wenden, um etwas Zweckmäßiges vortragen zu können. Auf diesen Vortrag, den er aber freilich nicht erst, wie es leider! wohl so oft der Fall seyn mag, den Sonnabend vielleicht, sondern gleich mit Anfang der Woche bearbeiten müßte, könnte er die Kinder in der Schule dadurch vorbereiten, daß er die Sonntagsperikope mit ihnen durchginge, und ihnen namentlich die Wahrheit, über die er den Sonntag sprechen will, herauszuheben und deutlich zu machen suchte. Die Kinder selbst würden nun mit mehrerem Interesse die Predigt hören, der, den Nachmittag darüber zu erwartenden Katechisation wegen, beim Vortrag derselben aufmerksamer seyn,

ßer den Quellen selbst, Vierthalers Geist der Sokratik (Saltzburg in der Mayr'schen Buchhandlung 1793); die Gräffschen sowohl theoret. als prakt. Schriften; die Katechisationen von Dolz und andere nicht nachdrücklich genug empfohlen werden.

sich die Hauptpunkte aufzeichnen, und, wenn dann darüber katechisirt würde, die Predigt besser verstehen, und somit mehr Nutzen und Gewinn für Verstand und Herz aus ihr beziehen können. Auch die Aufmerksamkeit der erwachsenern Personen würde dadurch mehr gespannt, und der Zweck des Predigers mehr, als leider! bisher erreicht werden. Auch könnte vielleicht eine Abänderung mit den gewöhnlichen Wochenpredigten, die ohnehin so wenig erwachsene Menschen besuchen, und oft, wegen der ungelegenen Zeit, in welche sie fallen, nicht besuchen können, vorgenommen und die ganze bisher gewöhnliche Predigt, bei der hauptsächlich die Schulkinder gegenwärtig sind, zweckmäßiger in eine bloße Homilie über einen Theil der Leidensgeschichte oder andere auserlesene, fruchtbare Stellen, wenn es einmal in der Kirche geschehen soll, verwandelt werden, wodurch gewiß bei weitem mehr Nutzen, als durch die schönste und ausgearbeitetste Predigt, die höchstens das Ohr ergötzt, und das Herz ungerührt, oder wenn auch eine momentane Rührung bewirkt werden sollte, doch keinen bleibenden Eindruck zurückläßt, bei dem gemeinen Mann, weil er diese nicht versteht, ausgerichtet werden würde.

So wie nun hierdurch der Prediger schon unmittelbar für die Verbesserung der Schulen und

Erziehung seiner Gemeinde überhaupt, in Ermangelung tüchtiger Schullehrer, sehr viel zu thun im Stande ist, so kann er auch noch mittelbar durch den Schullehrer für diesen Zweck nutzen und wirken. Nicht nur die Kenntnisse und Einsichten sind es, welche unsern gewöhnlichen Schullehrern in der Religion sowohl, als auch in andern Dingen abgehen, sondern, und zwar hauptsächlich die Methode, der sie sich beim Unterricht bedienen, bedarf einer wesentlichen Verbesserung. In beiderlei Hinsicht gewinnt zwar der Schullehrer schon dadurch, daß er beim Unterrichte des Predigers in der Schule und in der Kirche gegenwärtig ist, und nicht nur die Sachen selbst mit anhört, die er vorträgt, sondern auch die Art und Weise kennen lernt, der man sich bedienen muß, wenn man anders bewirken will, daß die Kinder das wenige, was sie vielleicht noch lernen können, nicht blos sinn- und gedankenlos herplappern, und ihre ganzen Erkenntnisse nicht bloß Sache des Gedächtnisses, sondern vielmehr des Verstandes und Herzens seyn mögen; wenn es dahin kommen soll, daß sie nicht zu bloßen Maschinen, die, so lange man sie in Bewegung setzt, gehen, herabgewürdigt, ihre Verstandeskräfte, anstatt entwickelt, erstickt, sondern sie vielmehr zur Selbstthätigkeit und zum Denken gewöhnt, die

Begriffe und Vorstellungen aus ihnen selbst heraus entwickelt und dadurch alle ihre Erkenntnisse ein immerwährendes, bleibendes Eigenthum, mit dem sie schalten nnd walten können, wie es die Gelegenheit giebt, werden sollen. Vorzüglich aber muß der Prediger den Schullehrer eines nähern, vertrautern und freundschaftlichern Umgangs würdigen. Er muß ihn außer den Stunden, wo er selbst Unterricht giebt, auch noch häufig bei seinem Unterrichte in der Schule besuchen, die Sachen, die er vorträgt, und die Art und Weise, wie er sie vorträgt, beobachten, sodann nach geendigten Stunden, oder zu einer andern Zeit, wo sie bei einander sind, sich darüber mit ihm unterhalten, die bemerkten Fehler in der Materie sowohl, als in der Form, auf eine freundschaftliche, sanfte, schonende Art unter vier Augen ihm mittheilen und ihm zeigen, wie er die bisherigen verbessern, und sich eines zweckmäßigern Unterrichts bedienen könne. Er muß für den Schulmeister in den Stunden, die ihm übrig bleiben, und so viel dies freilich, so lange für Beseitigung seiner Nahrungssorgen noch nicht hinlänglich gesorgt ist, seine häuslichen Verhältnisse erlauben, für eine, Verstand und Herz unterhaltende und bildende, Lektüre sorgen; er muß ihm solche Bücher in die Hände geben, die er selbst gelesen hat und kennt,

damit er vermittelst derselben seine Einsichten und Erkenntnisse zu vermehren und zu vervollkommnen im Stande ist. Da es nun aber gar nicht fehlen kann, daß ihm so manches beim Durchlesen derselben, aus Mangel an gehörigen Vorkenntnissen dunkel und unverständlich bleiben wird: so muß er ihn darüber belehren; ihn, wenn er das Buch durchgelesen hat, zu sich kommen lassen, sich über den Inhalt desselben mit ihm besprechen, ihm die Dunkelheiten aufzuklären, und das Unverständliche verständlich zu machen, und ihm somit da fortzuhelfen suchen, wo es ihm durch eigne Kräfte nicht möglich war. Hat er dieses Geschäfte nur erst einige Zeit mit ihm fortgesetzt; hat sich der Schullehrer auf diese Weise nur erst durch die Hauptschwierigkeiten hindurch gewunden, so wird es dann gewiß bald besser gehen, und ein vernünftiger Prediger, dem es weder an Kenntnissen, noch an gutem Willen und an der gehörigen Geduld, Nachsicht und Freundlichkeit fehlt, wird bei seinem Schulmeister einstweilen die Stelle eines Seminariums vertreten, seine vollkommnere Bildung befördern, und ihn weit tauglicher und geschickter sein Amt für die Zukunft zweckmäßig und mit Nutzen zu verwalten, machen können. Vielleicht dürfte es auch nicht zweckwidrig seyn, wenn der Schullehrer bei den Vorbereitungen der Kinder zum Abend=

male gegenwärtig wäre. Damit er aber, wenn er mit den Kindern zugleich auf die Pfarrwohnung käme, nicht vielleicht dadurch blosgestellt, in Hinsicht seiner Kenntnisse den Kindern verdächtig werden, und hierdurch an dem ihm nöthigen Ansehen und an der erforderlichen Achtung verlieren könnte, möchte es wohl überhaupt anzurathen seyn, daß der Prediger seine Vorbereitungen lieber in der Schulwohnung selbst hielte, und dazu eine Stunde wählte, wo die übrigen Kinder nicht gegenwärtig wären. Ueberhaupt, glaube ich, muß der Prediger alles, was er an dem Schullehrer zu seiner Vervollkommnung thut, ganz in der Stille zu thun suchen, ohne daß die Bauern und selbst die Kinder etwas davon gewahr werden, weil es sonst sehr leicht um sein Ansehn und um seine Achtung geschehen seyn könnte. Ist aber diese verloren, so ist er ganz ohne Nutzen.

So mannigfaltig sind also die Gelegenheiten und Mittel, die der Prediger in Bereitschaft hat, die Verbesserung des Schulwesens und der Menschheit überhaupt befördern zu helfen. Jetzt will ich nur noch einigen Einwürfen begegnen, die mir vielleicht so mancher bei Durchlesung dieser schon von andern hier und da erwähnten, und von mir jetzt im Zusammenhange wiederholten Vorschläge machen dürfte.

Es könnte nemlich manchem scheinen, als ob von mir dabei eine sogenannte petitio principii begangen worden wäre, und als ob ich etwas angenommen und vorausgesetzt hätte, was erst hätte bewiesen werden sollen. Hat denn auch der Prediger alle die hierzu erforderlichen, nicht sowohl theologischen, sondern hauptsächlich pädagogischen und namentlich praktischen Kenntnisse? denkt vielleicht der eine. Hat denn der Schulmeister allezeit die Lust und den guten Willen, zumal wenn es ein alter und in seinen bisherigen Meinungen und Vorurtheilen schon grau gewordener Mann ist, sich von seinem Prediger, der ihm an Jahren vielleicht bei weitem nachsteht, auf diese Weise zu belehren und hofmeistern zu lassen? sagt ein anderer. Fehlt es endlich nicht, spricht vielleicht ein dritter, wenn wir auch den glücklichsten Fall setzen, daß es weder dem Prediger an nöthigen Kenntnissen, noch dem Schulmeister an der erforderlichen Bereitwilligkeit, guten Rath und Lehre anzunehmen, mangelt, dem Prediger selbst an Lust, sich seines Schulmeisters anzunehmen, und auf diese Weise gemeinnützig zu werden?

In der That mögen diese Bedenklichkeiten wohl zuweilen nicht ganz ungegründet, dennoch aber bei weitem nicht so bedeutend und wichtig seyn, als sie vielleicht manchem geschienen haben.

Was den ersten Punkt und die Frage anbelangt: ob auch der Prediger, nicht sowohl die nöthigen theologischen, sondern namentlich die hierzu erforderlichen pädagogischen Kenntnisse besitze? so mögen sie allerdings, vorzüglich aber die letztern, so manchem Prediger noch fehlen. Allein deshalb bleibt die Sache noch immer dieselbe; denn eigentlich ist hier nicht die Frage davon: ob er sie jetzt besitze oder nicht? sondern vielmehr darüber: ob er sie nicht besitzen könne, oder sich doch wenigstens zu verschaffen im Stande sey? und dies wird hoffentlich niemand in Abrede seyn. Daß es bei so manchem vielleicht noch nicht ist, liegt nicht in der Sache selbst, sondern lediglich in der Person, und vielleicht wäre dies, daß der Prediger sich des Schulunterrichts und somit der Verbesserung des Schulwesens überhaupt anzunehmen genöthigt wäre, und im Weigerungsfalle verwiesen oder wohl gar bestraft zu werden gewärtig seyn müßte, der sicherste Weg und das leichteste Mittel, so manchen jetzigen Prediger aus seiner bisherigen Trägheit, Unthätigkeit und jähnenden Faulheit zu wecken, und ihn anzutreiben, das Versäumte nachzuholen. Kandidaten des Predigtamts aber würden schon vorher, ehe sie zu Aemtern und Würden gelangten, mehr Fleiß und Mühe anwenden, und sich mit größerm Ernst und Sorgfalt auf ihre künftige Be-

stimmung vorbereiten müssen, zumal wenn es eingeführt wäre, daß ein Theil ihres künftigen Examens über diesen Punkt ihrer pädagogischen Kenntnisse sich mit verbreitete. Jetzt aber denkt freilich so mancher, wenn er seine Dogmatik vom Anfang bis zu Ende auswendig gelernt hat, und jede Definition derselben, die noch in seinem Universitätshefte steht, von Wort zu Wort herzubeten im Stande ist, dabei vielleicht etwas hebräisch lesen, auch wohl eine Beweisstelle nothdürftig erklären kann, und die Kirchenväter, nebst den vorzüglichsten Kirchenversammlungen und merkwürdigsten Ereignissen aus der Religions- und Kirchengeschichte seinem Gedächtnisse recht tief eingeprägt hat, er ist fertig, und hält sich nun für ein tüchtiges und auserwähltes Rüstzeug zum Besten der Kirche zu wirken.

Weit entfernt zu glauben, als ob diese Kenntnisse nichts werth wären, so bin ich vielmehr fest überzeugt, daß sie ihren großen und bedeutenden Werth haben, und jedem Religionslehrer und Prediger höchst nothwendig sind; sondern ich will damit nur so viel sagen, daß der Prediger, der nicht blos Prediger, sondern vielmehr Erzieher seiner Gemeinde überhaupt seyn, und als solcher in seinem Amte wohlthätig und gemeinnützig werden soll, sich damit nicht begnügen,

sondern sich auch pädagogische und überhaupt eine Menge recht gemeinnütziger Kenntnisse zu verschaffen suchen müsse, die er ohnehin schon, falls er auf den Namen eines Gelehrten Ansprüche machen will, nicht füglich zu entbehren im Stande ist.

Was die Lust und Bereitwilligkeit der Schullehrer, und namentlich der bejahrtern, anbetrifft, sich von ihren, wohl gar jüngern, Predigern belehren und hofmeistern zu lassen, so mag es damit wohl freilich nicht immer so ganz richtig seyn. Sehen wir aber der Sache auf den Grund, und untersuchen sorgfältiger, woher diese Unbereitwilligkeit und Störrigkeit so mancher Schullehrer komme, so ergiebt sich sattsam, daß gewiß bei weitem öfterer die Ursachen dieser Störrigkeit mehr in den Predigern, als eigentlich in den Schullehrern, aufgesucht werden müssen. Vor allen Dingen darf kein Prediger sich anmaaßen, den Schulmeister hofmeistern zu wollen, ein Umstand, wodurch es leider! so viele Prediger versehen, und wodurch sie sich alle Gelegenheit, für die Zukunft zu wirken und nützlich an und durch den Schullehrer zu werden, von selbst vergeben. Die meisten Kandidaten, wenn sie nun endlich den Priesterrock angezogen haben, glauben nun auch in und mit demselben ganz andere, ädlere und bessere Geschöpfe geworden zu seyn, und sie lassen sich daher

bedün=

bedünken auf eine ganz besondere Auszeichnung und Achtung und leider! oft nur des schwarzen Rocks wegen Ansprüche machen zu dürfen, ohne zu bedenken, daß sie mit ihren Wünschen um einige Jahrhunderte zu spät kommen. Der Prediger muß vielmehr ein Freund vom Schullehrer seyn, ohne jedoch der Achtung, die ihm immer, in gewisser Hinsicht, als Vorgesetzten gebührt, im mindesten etwas zu vergeben. Er muß sich ihm nähern, und ihn doch immer in einer gewissen Entfernung von sich zu halten suchen. Er muß ihn mit Schonung, Nachsicht, Geduld und Freundlichkeit behandeln, nicht den ganzen Menschen auf einmal ändern und ganz umschaffen wollen, sondern ihn nach und nach, ohne daß ers oft selbst bemerkt, zu bessern und zu bilden suchen; ihm seine reifern Meinungen und deutlichern Einsichten nicht mit Gewalt und Ungestüm aufdringen, ihn im Weigerungsfall nicht verachten und von sich stoßen, sondern ihn vielmehr nach und nach, da er selbst aus Erfahrung wissen muß, wie schwer es sey, ein altes und gleichsam verjährtes Vorurtheil, mit dem wir uns eine lange Reihe von Jahren herumgetragen haben und gleichsam aufgewachsen sind, wieder los zu werden, zu belehren, und von der Wahrheit seiner Meinungen und Vorstellungen

und der bessern Ansichten, die er von manchen Dingen hat, erst wirklich zu überzeugen suchen.

Wenn doch nur die Prediger dieses Verfahren nicht blos in Hinsicht der Schullehrer, sondern auch in Hinsicht der Landleute überhaupt, bei zu machenden Abänderungen und Verbesserungen, mehr beobachten und nicht immer mit Hitze und Ungestüm, mit Gewalt und ohne voraufgegangene Belehrung und Ueberzeugung ihnen ihre Vorstellungen und Meinungen, ihre Abänderungen und Verbesserungen aufzwingen, sondern mit weiser Vorsicht und umsichtiger Klugheit dabei zu Werke gehen wollten; sie würden gewiß in vielen Fällen ihren Zweck weit leichter und sichrer erreichen, da sie so entweder durchaus nicht, oder doch nur mit der äußersten Mühe und mit einer Menge von Verdrüßlichkeiten und Unannehmlichkeiten zu ihrem Ziele gelangen können. Es ist auch in der That nichts voreiliger, und, ich darf wohl sagen, ungerechter, als einem seine bisherige Stütze, auf die er sich so lange und sicher verlassen hatte, nehmen zu wollen, ohne ihm doch, unter den vorhandenen Lagen und Verhältnissen der Dinge, eine haltbarere und festere wiedergeben zu können. Aber es giebt der Menschen so viele, die für die Ausbreitung der Wahrheit und größern Vollkommenheit alles alsdann schon glauben gethan zu haben,

wenn sie das, was sie besser zu wissen sich bedünken lassen, nur andern mitgetheilt haben, ohne zu erwägen, daß sie dadurch der Wahrheit selbst und denen, die sie empfangen, den größten Nachtheil zufügen, und ohne zu bedenken, daß man mit der Wahrheit äußerst behutsam umgehen, und sie mit sorgfältiger Hand pflegen und warten müsse, falls sie auf dem entweder unfruchtbaren oder doch oft unvorbereiteten Boden des menschlichen Herzens gedeihen und zu vollendeten Früchten heranreifen solle. Daß aber auf dem Wege der größern Umsichtigkeit, Vorsicht und Bedachtsamkeit die vollkommnere Bildung des Schullehrers vermittelst des Predigers möglich und die ganze Sache ausführbar sey, lehrt sattsam die Erfahrung. Mir selbst sind einige, vorzüglich aber ein Prediger, bekannt, der mit seinem Schulmeister, welches allerdings ein lehrbegieriger, aber doch nicht sogleich biegsamer und williger, überdieß noch von der Gemeinde gegen den Prediger selbst eingenommener Mann war, auf die so eben beschriebene Art verfahren ist, und ihn dadurch, nachdem er dieses Geschäft einige Jahre ununterbrochen fortgesetzt hatte, zu einem recht tauglichen und brauchbaren Jugendlehrer umgewandelt hat.

Dieser Prediger ist auch zugleich ein Beispiel zur Bestätigung der Behauptung: daß jeder Pre-

diger sich des Schulunterrichts thätig anzunehmen, gar wohl Zeit habe. Er geht mehreremale in jeder Woche in die Schule, theils um selbst zu unterrichten, theils um den Unterricht des Schullehrers zu leiten. Er beschäftigt sich sehr oft mit dem Schullehrer selbst, um ihn zu vervollkommnen; bereitet sich auf jeden seiner Vorträge mit Fleiß und Sorgfalt vor; ist ein rechtschaffener Vater für seine Kinder, die er gewissenhaft erzieht, und studirt noch überdieß, wiewohl er nicht die beste Gesundheit genießt, und ihn oft körperliche Leiden drücken, fleißig für sich selbst; aber Ackerbau treibt er freilich nicht. Ich habe auch selbst einigemal, da ich die redlichen und gemeinnützigen Bemühungen dieses Mannes in Hinsicht der Schule kannte, einige Katechisationen desselben in der Kirche mit den Kindern angehört und mich einerseits über die zweckmäßige Methode des Katecheten, andererseits aber auch über die fertigen und bestimmten Antworten der Kinder herzlich gefreuet, und dabei allemal so manchem seiner Herrn Amtsbrüder in der Stille zugerufen: gehe hin und thue desgleichen!

Möchten doch alle Prediger sich der Schulen eben so thätig annehmen: dann würden gewiß der Schulunterricht und das ganze Schulwesen auch

unter den Landleuten eine größere Wichtigkeit und Achtung gewinnen, woran es leider! bei der jetzigen Verfassung so sehr gefehlt hat! Möchte ein gleicher Eifer, für das Beste der Jugend zu wirken, auch sie beleben: dann würde es des jetzt ventilirten Vorschlags, die Landprediger in Schullehrer umzuwandeln, nicht mehr bedürfen!!

Eben so hat auch, nach öffentlichen Berichten, der Schullehrer Martin in Untermerzbach, einem zwischen Koburg und Bamberg gelegenen Dorfe, einem Reisenden, der die Schule, welche er besuchte, und den Unterricht in derselben, in Vergleichung mit allen andern, über seine Erwartung gut fand, auf die Frage: in welchem Seminar er gebildet worden sey? geantwortet: „er sey in keinem Seminar gebildet worden: sondern theils habe er sich selbst gebildet, theils sey er das, was er wisse und was in seiner Schule besser, als anderswo, sey, seinem Pfarrer, der sich seiner redlich angenommen, ihm mit aller Freundschaft begegnet, mit den nöthigen Büchern versehn, und ihn auch selbst unterrichtet habe, schuldig. Wollte man hier einwenden und sagen: daß freilich diese Schullehrer eine Ausnahme von der Regel seyen: so wäre es allerdings sehr traurig, wenn es nicht auch noch andere, eben so lehrbegierige, vernünftige Schullehrer geben

sollte; und gesetzt den Fall, daß ein Schullehrer sich dennoch gar nicht fügen und nach dem Willen und den guten Absichten seines Predigers bequemen wollte, so darf gewiß der Prediger in diesen Fällen auf eine thätige und nachdrückliche Unterstützung von Seiten der Konsistorien und Patronen rechnen; er darf hoffen, daß der Schullehrer mit Ernst und selbst mit Bedrohung der Strafe da, wo gütliche Ermahnungen nichts fruchten wollen, zum Gehorsam gegen den Prediger angehalten werden wird. Ist der Schullehrer aber sehr alt, nun so thut der Prediger einstweilen, was er kann, und wartet es ab, bis die Stelle nach seinem Tode mit einem andern, jüngern Subjekte besetzt wird. Um diese Männer hierzu geneigter und bereitwilliger zu machen, müssen sie durch die Aussicht auf bessere Stellen und durch die Hoffnung höherer Besoldungen ermuntert werden. Hier wäre ich aber durchaus nicht der Meinung, wirkliche Versetzungen, um dies zu bewerkstelligen, vorzunehmen; weil es mir überhaupt gar nicht zweckdienlich scheint, sowohl mit den Predigern als auch mit den Schullehrern so oft zu wechseln. Denn mancher Prediger und mancher Schullehrer finden beim Antritt ihres Amts so viele Schwierigkeiten zu überwinden, so viele Hindernisse zu bekämpfen, so viele Vorurtheile zu beseitigen, daß

sie schon dadurch in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit auf mehrere Jahre aufgehalten werden, und wenig oder gar nichts vor der Hand zum Besten der Gemeinde thun können. Haben sie nun mit vieler Mühe diese Hindernisse entweder ganz oder zum größten Theil überwunden, diese Schwierigkeiten besiegt, und diese Vorurtheile auf die Seite geschafft; haben sie ihre Gemeinde und die Gemeinde sie erst näher kennen gelernt und angefangen sich einander wechselseitig zu verstehen, sind sie dadurch nun erst im Stande so wohlthätig und gemeinnützig für die Gemeinde, für die sie arbeiten, als sie es seyn sollen, zu werden; so nimmt man sie weg und versetzt sie zu einer andern, wo sie vielleicht dieselben oder wohl gar noch bedeutendere Schwierigkeiten vorfinden, und daher anfangs eben so wenig, als bei der vorigen nutzen können.

Was endlich den dritten Punkt und die, von Seiten des Predigers zur Betreibung dieser Geschäfte erforderliche, Lust anbelangt, so ist allerdings über den, bei so vielen sichtbaren, Mangel derselben nicht ohne Grund geklagt worden. Und wenn es auch ihm selbst weder an Kenntnissen, noch dem Schullehrer an Geneigtheit, diese Kenntnisse sich mittheilen zu lassen, fehlt, so fehlt es ihm doch an Bereitwilligkeit, sich des Schullehrers anzunehmen.

Die Vorstellungen der meisten Prediger von ihrem künftigen Stande sind so beschaffen, daß sie glauben, wenn sie erst dahin gelangt sind, außer ihrer sonntäglichen Predigt, den wöchentlichen Betstunden, und wie die bisher gewöhnlichen Geschäfte weiter heißen, gar nichts thun zu dürfen, sondern die übrige, schöne Zeit, die ihnen von diesen größtentheils mechanischen Geschäften noch übrig bleibt, für ihre Bequemlichkeiten und Vergnügungen anwenden zu müssen. An Fortstudiren ist bei ihnen nicht zu denken; daß sie sich des Unterrichts in der Schule annehmen sollten, fällt ihnen gar nicht ein; ja es geht bei vielen sogar so weit, daß sie nicht einmal ihre eigenen Kinder unterrichten, sondern sie, um recht gemächlich leben und der Ruhe pflegen zu können, lieber zum Schulmeister, so elend und erbärmlich er auch seyn mag, schicken. Was läßt sich nun unter diesen Umständen und von solchen Subjekten für die Bildung der Schullehrer und für die Verbesserung der Landschulen erwarten? Wie ist dieser Mangel an Lust zu ersetzen? Wie ihnen mehr Thätigkeit, mehr Eifer für die gute Sache, und mehr Bereitwilligkeit, sie fördern zu helfen, einzuflößen? Das bloße Bitten von Seiten der Konsistorien und Wünschen bei ihrer Verpflichtung und Einsetzung: daß sie sich auch der Schule mit anneh-

men möchten, ist nicht hinreichend; denn dies hat leider! die Erfahrung schon sattsam bestätigt. Sollte auch mancher angehende Prediger noch einigen Sinn für diese Geschäfte haben, so regt sich, wenn er erst im Amte ist, theils durch das Beispiel seiner Herrn Amtsbrüder, die auch um die Schulen sich wenig oder gar nicht bekümmern und Oekonomen sind, theils durch das Vorurtheil und die gewisse Hoffnung eines nothwendig sehr bald durch die Wirthschaft zu erlangenden Reichthums, falls sie auch nichts davon verstehen sollten, und sich weder selbst noch die Frau Pastorin dazu schikken, bei ihnen die Lust zur Oekonomie, sie fangen an dieselbe so viel, als möglich zu treiben; eine Menge ganz heterogener Geschäfte treten an die des Berufs, und der wenige Sinn, den sie anfangs noch für ihr Amt und vielleicht auch für Theilnahme an Schulunterricht und alles, was zur Verbesserung des Schulwesens dienlich seyn könnte, hatten, wird dadurch schon im ersten Aufkeimen wieder erstickt.

Wie könnte demnach diesem Bedürfniß abgeholfen, und der Sinn für Thätigkeit, der den Predigern, falls sie erst ins Amt sind, so oft ganz abgeht, geweckt, genährt und unterhalten werden? Bei allen denen, die sich selbst zur Mitwirkung in den Schulen entweder gar nicht verpflichtet hal-

ten, oder aber schon alles, was sie zu thun in dieser Hinsicht schuldig sind, alsdann glauben gethan zu haben, wenn sie vielleicht alle Wochen und Monate einmal, oder wie es deren auch giebt, im ganzen Jahre einigemal in die Schule gehen, sollten nothwendig Konsistorien oder Patronen durch ein: Sic volo, sic jubeo, darzwischen treten, und es ihnen zum bestimmten Gesetz und zur heiligen Pflicht machen, diesem Gesetze genau nachzukommen. Und sollte man vielleicht, wiewohl ich wenigstens das nicht sehe, Bedenken tragen, den jetzigen Predigern mehr Pflichten aufzulegen, als sie beim Antritt ihres Amts übernommen hatten, so könnte, dünkt mich, bei Wiederbesetzung jeder neuen Stelle, dem angehenden Prediger, ohne seinen Rechten auch nur im mindesten zu nahe zu treten, von Seiten des Konsistoriums oder des Patrons das mit zur Pflicht gemacht werden, was er jetzt nicht als Pflicht anerkennen, und mehr von seiner Seite als einen guten Willen angesehen wissen will, obschon es mit, und zwar hauptsächlich, zu seinem Berufe gerechnet werden sollte, da dies der einzige und sichere Weg wäre, wodurch er seine Bestimmung erreichen, und die Bildung seiner Gemeinde befördern könnte. Wie nun aber dafür gesorgt würde, daß die Prediger auch diese Pflichten gehörig erfüllten, und durch welche Art von Auf-

sicht eines Obern man dies zu erfahren im Stande wäre, muß freilich dem Ermessen eines jeden Konsistoriums selbst überlassen werden, da die deshalb zu treffenden Einrichtungen und Veranstaltungen nur durch die Verfassung jedes Landes und jeder Provinz desselben bestimmt werden können.

Das Resultat nun, das aus diesen Bemerkungen hervorgeht, ist folgendes: daß, wenn unter den jetzigen Umständen und Verhältnissen der Dinge für die Verbesserung des Landschulwesens noch etwas gethan werden soll, es auf diesem Wege, vermittelst der Prediger nemlich, am leichtesten möglich ist. Irgendwo muß der Anfang gemacht werden, und ist die Idee einer Schulverbesserung vor jetzt ausführbar, so dürfte sie auf diese Art noch am ersten vielleicht realisirt werden können.

Möchten doch daher Fürsten und Konsistorien, Patronen und Obrigkeiten diesen Gegenstand immer mehr beherzigen! Möchten sie, die Fürsten und Obrigkeiten, doch von dem verderblichen Vorurtheile: als ob der gemeine Mann zu klug und überbildet werden könne, immer mehr zurückkommen, und die heiligsten Rechte der Menschheit, die leider! bisher so tief durch Erhaltung der gröbsten Unwissenheit und Beförderung des finstersten Aberglaubens zur Beförderung politischer Zwecke gekränkt wurden, immer mehr achten und

ehren lernen! Wollten sie doch immer mehr einsehen und begreifen, daß, falls auch mit der Aufklärung vielleicht hier und da zufällig nachtheilige Folgen verbunden gewesen seyn sollten, diese nicht auf Rechnung der Aufklärung an sich, sondern lediglich des schiefen und verkehrten Ganges, den sie genommen hatte, und des verkehrten Gebrauchs, der von ihr gemacht wurde, geschrieben werden müssen! Möchten doch die noch allzusichern Staaten, wenn nicht noch größere Erschütterungen erfolgen sollen, endlich sich überzeugen, daß nur durch eine richtige, zweckmäßige und dem Zeitgeiste entsprechende Unterweisung der Jugend die ringsumher anbrausende Flut des moralischen und physischen Verderbens für unsere Nachkommen noch abgehalten werden könne! Möchten alle, die zur Verbesserung des Schulwesens, und sey es auch noch so wenig, beitragen können, den thörichten Wahn aufgeben, nnd die, der Verbreitung des Guten so höchst verderbliche und nachtheilige Meinung fahren lassen: das wenige Gute, das sie stiften können, und wozu sie Kräfte und Gelegenheit in Bereitschaft haben, blos darum nicht stiften zu wollen, weil sie nicht viel oder nicht alles thun können! Möchten sie, falls sie auch die vollen Früchte ihres redlichen Fleißes nicht einärnten sollten, sich genügen lassen, guten Saamen für

die Zukunft ausgestreuet und der Nachwelt eine reichliche Aernte vorbereitet zu haben! Möchten sie sich auch der Blüthen freuen an den jungen Bäumen, die sie pflanzten, und nicht traurig und bekümmert darüber seyn, daß Blüthen nicht auch sogleich Früchte seyn können! Möchten insonderheit alle Prediger, wenn sie so oft über die Verachtung ihres Standes, über die Geringschätzung ihrer Person und hauptsächlich über die immer mehr um sich greifende Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Religion, über den immer dreister werdenden Unglauben des Herzens klagen, möchten sie doch, sage ich, bedenken, daß sie oft selbst an allen diesen Uebeln Schuld sind, und daß sie nur durch Einsammlung nützlicher und gründlicher Kenntnisse, durch Pflichtmäßigkeit und Berufstreue und durch ein tadelloses Beispiel, mit einem Worte, dnrch innere und äußere Cultur, die sich durch gemeinnützige Thätigkeit zeigen, sich in den Augen anderer werth machen, und dem immer mehr einreißenden Verderben und allen den genannten Uebeln mit glücklichem Erfolg entgegenarbeiten können! Möchten sie bedenken, daß der Prediger in unsern Tagen, wo man ihn nicht mehr, wie ehedem, schon des Amtsrocks wegen ehrt und gleichsam für ein Wesen höherer Natur hält,

durch gründliche Einsichten, ächte Geistesbildung und strenge Sittlichkeit sich auszeichnen, und durch sein Beispiel sowohl und oft noch mehr, als durch Belehrung und Unterricht die Sittlichkeit seiner Gemeinde befördern müsse! Möchten sie doch endlich den leider! so oft übersehenen Standpunkt nicht mehr übersehen, von welchem aus ihr Amt und dessen Würdigkeit allein betrachtet und angesehen werden muß; den Standpunkt nemlich, daß jeder gewissenhafte Prediger auch der kleinsten Gemeinde einen unfehlbaren Beitrag zur Summe dessen giebt, was für Menschenwohl geschieht, und daß er durch seine redlichen Bemühungen Ursache wird, daß an dem Orte, wo er zu wirken berufen ist, nach und nach ein beßres verädeltes Geschlecht aufblühe, und er somit eine reiche Quelle des schönsten Segens auf viele Jahrhunderte werden könne! Und wird auf diesem Wege die Sittlichkeit erst besser unter den Menschen aufkommen und tiefer Wurzel schlagen, dann werden gewiß auch Kälte gegen die Religion, Verachtung gegen ihre Lehrer von selbst verschwinden, und Achtung gegen beide, eine vollendetere Bildung und ächte vernünftige Aufklärung unter ihrem Schatten gedeihen können. Dann werden wir nicht mehr über Mangel des

Guten auf dieser Erde klagen dürfen, und das vorhandene weit besser und sichrer zu genießen im Stande seyn; denn nur auf dem Grunde der Sittlichkeit hebt sich die Menschheit im Einzelnen und im Ganzen zur höhern Kultur empor.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Christian Friedrich Liebegott,

Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen durch Vermittelung der Prediger

Leipzig 1803

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.61
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301297-4